

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Wochentagen nachmittags 5 Uhr. Belegpreise: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und bei Abgabestellen 2 Pf. im Monat, bei Lieferung durch die Post 2,30 Pf., bei Postbestellung 2 Pf. 10 Kop. zuzüglich Abgabe für die Post. Abgabestellen sind in allen größeren Städten und in allen größeren Orten zu finden. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Preis 1 Pf. 10 Kop. zuzüglich Abgabe für die Post. Abgabestellen sind in allen größeren Städten und in allen größeren Orten zu finden. Im Falle höherer Preise, für oder außer den angegebenen, bedarf kein Hinweis auf Preisänderung in der Zeitung oder Abgabe des Belegpreises. — Abgabestellen sind in allen größeren Städten und in allen größeren Orten zu finden.

Verlagspreis: Die 4 erspaltene Nummer 20 Kope., die 4 erspaltene Seite der amtlichen Bekanntmachungen 40 Kope. Die 3 erspaltene Nummer 15 Kope., die 3 erspaltene Seite der amtlichen Bekanntmachungen 30 Kope. Die 2 erspaltene Nummer 10 Kope., die 2 erspaltene Seite der amtlichen Bekanntmachungen 20 Kope. Die 1 erspaltene Nummer 5 Kope., die 1 erspaltene Seite der amtlichen Bekanntmachungen 10 Kope. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die 1 erspaltene Nummer 5 Kope., die 1 erspaltene Seite der amtlichen Bekanntmachungen 10 Kope.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 167. — 86. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Mittwoch, den 20. Juli 1927

Die Kapitulation.

Wien ist wieder ruhig, ist eine Stadt, deren äußere Physiognomie schon wieder fast als normal zu bezeichnen ist. Der Streit ist zu Ende; denn die sozialdemokratische Partei- und die Gewerkschaftsleitung haben ihn abblasen müssen. Er war nicht bloß zwecklos geworden, weil der Bundeskanzler Dr. Seipel alle Forderungen ablehnte, er wurde auch zur Gefahr. In den kleinen Städten und auf dem Lande regte es sich und der Marsch auf die großen Städte war schon keine Drohung mehr, sondern war hier und da schon zur Tat geworden. In Tirol, in Steiermark, in Kärnten und im Salzburgerischen konnten die Landesregierungen mit Hilfe der Heimatwehren eine Gegenaktion rasch durchzuführen, die dem Streit das Rückgrat zerbrach.

Und an dem tatsächlich erzwungenen Ende ändert nichts mehr, daß die Kommunisten eine Fortsetzung des Kampfes predigen, Roskau seine Hand hineinsteckt; der deutsche Kommunismus und Reichstagsabgeordnete Viecklam zu spät im Flugzeug herangebraut; die Polizei griff zu und schloß ihn fest zusammen mit ein paar Beamten der Wiener russischen Handelsvertretung. Sicherlich wird Roskau protestieren; aber die Polizei behauptet, Material genug zu haben zum Beweis dafür, daß mit auswärtiger Förderung ein regelrechter Putschversuch geplant war. Sehr glaubhaft; es wäre ja nicht das erste Mal gewesen. Und wird auch wohl nicht das letzte sein.

Die Sozialdemokratie mußte kapitulieren. Bedingungslos. Keine Straffreiheit ist den Streitenden zugesichert worden und in der Hand der Regierung liegt es ganz allein, ob sie die Praxistheorie zur Verantwortung ziehen will. Freilich — in Österreich ist noch viel von dem Geist — oder Ungeist — erhalten geblieben, den einst ein Ministerpräsident in die Worte des Arbeiters: „Es wird fortgeworfen.“ Schon hat sich innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie die Frage erhoben, warum diese ganze Aktion verpuffte. Sie übernahm die Leitung einer Demonstration, die ihr überraschend gekommen war, schon längst aber zur Revolte wurde. Die Flammen, in denen der Justizpalast aufging, beleuchteten eine schwere Niederlage der Partei und der Gewerkschaften und nun beginnt man, nach einem Sündenbock zu suchen. Daran ändert nichts die bayerische Rückzugsanordnung der Zeitungen, auch nicht, daß es ein Kommunismus war, der den ersten Schuß abfeuerte. Der Rest, das, was übrigbleibt, ist eine schwere wirtschaftliche Schädigung, die noch lange nachwirken wird. Daß sie nicht größer wurde, verhinderte nicht die Aufgabe des Streiks, sondern seine schon allzu deutlich gewordene Ausichtslosigkeit.

Der radikale Flügel der österreichischen Sozialdemokratie, die ja an sich schon radikal genug ist, ist offenbar dem Druck von noch weiter links erlegen und der rote gab gleichfalls nach. Wer aber wieder einmal talentlos beiseite hand, das ist das Wiener Bürgertum gewesen. Ihm fehlt jeglicher politischer Wille; es ist innerlich zerstückt von Kriegs- und Nachkriegszeit. In aller Schrockenheit standen sich aber die Wiener Arbeiterfront und das alte Land gegenüber, das nun auch zweifellos eine künftige Nachkriegszeit den im Kampf unterliegen gegenüber nicht bilden wird. Jene Elemente zum mindesten, die im Dunklen wühlten und von denen die Kräfte hindurchlaufen nach Roskau, wird die Regierung Seipel eine harter Hand zeigen müssen.

Nach außen hin sind die Flammen erloschen, aber im Innern der unglücklichen Staaten werden sie weiter schmelzen. Ein Geschehnis wie das, das sich in Wien ereignete, bringt ja wachsende Erbitterung mit sich. Auf beiden Seiten. Und weiter wird sich diese Mißgeburt von Staat durch die öde, ausschweifende Armut ihres Daseins hinschieben müssen.

Der deutsch-belgische Notenwechsel.

Was in den Noten steht.

Die deutsche Regierung hat auf die belgische Note, die zu den Vorwürfen des belgischen Kriegsministers gegenüber der deutschen Reichswehr Stellung nahm, jetzt eine Antwort erteilt, die bereits in Brüssel überreicht worden ist. Zwar werden auf Wunsch Belgiens beide Noten noch amtlich gebehalten, doch sind schon jetzt Einzelheiten aus dem Notenwechsel inoffiziell bekanntgeworden. Der belgische Kriegsminister fügt seine Vorwürfe in der Hauptsache auf drei Momente. Erstens bezieht er sich auf eine Note der Vorkriegskonferenz vom Februar 1925, in der gegen die Reichsregierung der Vorwurf erhoben ist, daß sie mehr als die im Versailler Vertrag zugelassenen 5 Prozent vorzeitiger Entlassungen vornehme. Zweitens wird darauf hingewiesen, daß nach einer Erklärung des Wehrministers Geßler im Reichsratsauschuß von 60 000 Freiwilligen, die sich für die Marine gemeldet haben, nur 1800 eingestuft worden sind. Daraus folgert die belgische Regierung: da die Marine insgesamt 15 000 umfasse, seien also in einem Jahre 12 Prozent (1800) neu eingestuft worden. Drittens: aus einer Erklärung des demokratischen Abgeordneten Könneburg im Reichstag gehe hervor, daß jährlich 15 000 Mann aus der Reichswehr ausscheiden.

In der deutschen Antwort wird nun, wie in Berliner diplomatischen Kreisen verlautet, festgestellt, daß im Jahre 1925 überhaupt keine Note der Internationalen Militärkontrollkommission bei der deutschen Reichsregierung eingegangen sei. Was die Entlassungen in den Jahren 1925 und 1926 anbetrifft, so seien in diesen Jahren weniger Mannschaften entlassen worden, als es Deutschland erlaubt wäre. Die Ausführungen des Abg. Könneburg bezogen sich nicht etwa auf jährliche Entlassungen. Außerdem hat sich der belgische Kriegsminister auch noch auf die unverhältnismäßig hohen Kosten, die das 100 000-Mann-Heer dem deutschen Volke verursache, bezogen. In der deutschen Note wird hierzu gesagt, daß die Kosten für das durch den Versailler Vertrag geschaffene Berufsheer weit höher seien als die für ein Heer nach der allgemeinen Wehrpflicht. Außerdem seien die Preise für Material, Bekleidung und Munitionsherstellung außerordentlich gestiegen. Jedenfalls hat Deutschland die Angriffe des belgischen Kriegsministers restlos widerlegen können.

Der belgische Parteivorstand herausgegebenen Verlautbarung, nicht nur zum Zeichen des Protestes, sondern vor allem auch deswegen proklamiert worden, um der Reaktion zu zeigen, daß die Arbeiterschaft kampffähig sei. Als Grund der Einstellung des Verkehrsstreiks wird angegeben, daß bei längerer Dauer des Streiks infolge des Stodens der Rohstoffzufuhr viele Betriebe eingestellt werden müßten. In der Tat waren bei der Streikleitung Berichte eingegangen, daß eine Fortdauer des Bahn- und Poststreiks innen- und außenpolitisch zu einer Katastrophe führen würde.

Einberufung des Nationalrats.

Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten hat an den Präsidenten des Nationalrates, Rilias, ein Schreiben gerichtet, in dem er auf Grund der Bestimmungen der Geschäftsordnung die Einberufung des Nationalrates für Montag, den 25. Juli, verlangt. Der Präsident hat im Sinne dieser Eingabe die Einberufung der Sitzung verfügt. Mit Rücksicht darauf, daß die Bewachung des Parlamentsgebäudes durch Abteilungen des Bundesheeres weiterhin nicht mehr als notwendig erscheint, wurde durch das Polizeipräsidentium deren Zurückziehung veranlaßt.

Die die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet, hat die Staatsanwaltschaft Revision gegen das Urteil im Schattendorf-Prozess eingeleitet, dessenwegen es zu den schwersten Unruhen in Wien gekommen ist.

Die kommenden Postgebühren.

Beschluß des Verwaltungsratsausschusses der Reichspost. Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost hat die Gebührenvorsätze der Post erledigt. Dabei hat er die Erhöhung der Ortsbriefgebühr für Orte mit über 100 000 Einwohnern auf 15 Pfennig abgelehnt, dagegen das Ortsbriefporto allgemein auf 10 Pfennig festgesetzt. Er hat ferner beschlossen, dem Plenum des Verwaltungsrates folgende wichtigeren Gebühren vorzuschlagen: Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gramm 10 Pf., Briefe im Fernverkehr bis 20 Gramm 15 Pf., Postkarten im Ortsverkehr 5 Pf., Postkarten im Fernverkehr 8 Pf., Drucknoten in Form einfacher Karten 3 Pf., Drucknoten bis 50 Gramm 5 Pf., Geschäftspapiere, Warenproben und Mitteilungen bis 250 Gramm 15 Pf., Päckchen bis 1 Kilogramm 40 Pf.

Belgien antwortet von neuem.

Brüssel, 19. Juli. Die belgische Regierung hat bereits heute auf die gestrige Note der deutschen Reichsregierung eine Antwort bei Herrn von Keltter überreichen lassen. Darin wird gegen den Vorwurf, daß Belgien die Locarno-Politik nicht einhalte, protestiert und versichert, daß die Informationsquellen des belgischen Kriegsministers durchaus zuverlässig seien. Dreyer habe alle angeführten Zahlen über Entlassungen und Einstellungen bei der Reichswehr aufrecht, fügt aber hinzu, daß die Erklärungen der belgischen Regierung auf einen Beschluß der Vorkriegskonferenz vom 15. Februar 1925 zurückzuführen. Dreyer habe weiter aufrecht, daß die militärischen Ausgaben im Hinblick auf die 100 000 Mann zählende deutsche Armee zu hoch seien und daß die Ausgaben für die Verteidigung gegenüber 1913 stark angewachsen seien. Sie betrügen 62 Prozent des Etats von 1913. Die Angaben Dreyers über die Ausführungen des Abg. Könneburg stützen sich auf Mitteilungen deutscher Zeitungen. Könneburg habe im Reichstag erklärt, daß jährlich 15 000 Mann aus der Reichswehr entlassen würden.

Brüssel wenig erbaut von der belgischen Antwort.

Brüssel, 19. Juli. Die belgische Antwortnote ist heute ebend in den Brüsseler Blättern veröffentlicht worden. Die belgische Regierung weigert sich, ihre direkten und indirekten Informationsquellen anzugeben. Zudem stützen sich die Angaben Dreyers auf den Etat Reichswehr und auf Artikel deutscher Zeitungen, aus denen er seine Schlüsse gezogen habe. Die Veröffentlichung der Note ist in Brüssel mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. In bestimmten Kreisen erklärt man, daß die Ausführungen Dreyers unzuverlässig gewesen seien und sich auf weit zurückliegende Dokumente stützten, die durch Entscheidungen der Vorkriegskonferenz überholt seien. Die belgische Antwortnote wird als eine Polemik und nicht als eine Antwort, die sich auf Beweise stützt, angesehen. In Regierungskreisen soll über die Zweckmäßigkeit der Note eine geteilte Ansicht herrschen.

Für Pakete werden an Stelle der bisherigen drei Zonen fünf eingeführt. 1. Zone bis 75 Kilometer Gebühr bis 5 Kilogramm 50 Pf., für jedes weitere Kilogramm 10 Pf.; 2. Zone über 75 bis 150 Kilometer Gebühr 60 Pf., für jedes weitere Kilogramm 20 Pf.; 3. Zone über 150 bis 375 Kilometer Gebühr 80 Pf., für jedes weitere Kilogramm 30 Pf.; 4. Zone über 375 bis 750 Kilometer Gebühr 80 Pf., für jedes weitere Kilogramm 20 Pf.; 5. Zone über 750 Kilometer Gebühr 80 Pf., für jedes weitere Kilogramm 50 Pf. Die Bestimmung, daß bei Benutzung von Wertzeichengebühren Postkarten zum Nennwert von 8 Pf. für 10 Pf. abgegeben werden können, soll dahin abgeändert werden, daß bei Wertzeichengebühren zwei Postkarten zu 8 Pf. für 15 Pf. abgegeben werden.

In Postschaffverkehr sollen die Gebühren belagern für Einzählungen mit Zahlkarte bei Beträgen bis 10 Mark wie bisher 10 Pf., von mehr als 10 bis 25 Mark 15 Pf., von mehr als 25 bis 100 Mark 20 Pf., von mehr als 100 bis 250 Mark 25 Pf. In den folgenden Stufen bis 1250 Mark bleiben die Gebührenhöhe unverändert. Die Überweisungen von einem Konto auf ein anderes bleiben gebührenfrei, die Auszahlungsgebühren bleiben unverändert. Für die Briefe der Postbedienten an die Postbedienten in Postbedienstungen bei Verwendung der besonderen gelben Briefumschläge wird eine Gebühr von 5 Pf. erhoben, für das Ausfertigen des Kontoauszuges eine Gebühr von 5 Pf.

Die Vorzugsgebühr für gewöhnliche Inlandstelegramme soll im Ortsverkehr 8, im Fernverkehr 15 Pf. betragen.

Militärischer Angehorsam in Frankreich.

Revolutionäre Rundgebungen in Toulon und Cherbourg. Im Marinegefängnis in Toulon leisteten 140 Matrosen Arbeitsverweigerung und saugen die Internationalen. Da die Polizei gegen die Widerständigen nicht ausreichte, mußte Gendarmerte mobilisiert werden. Viele der Gefangenen bekamen Einzelhaft. Noch bedeutender war eine antimilitärische Rundgebung von Matrosenreferenten in Cherbourg. Etwa 100 aus Paris kommende Matrosen weigerten sich, die für sie bestimmten Lastautomobile zu bestiegen, und zogen unter dem Schutze der Internationalen und dem Ruf: „Gebt uns einen Frauen Brot“ durch die Stadt. Die Polizei nahm darauf zahlreiche Verhaftungen vor, wobei auch Pakete mit Flugzetteln antimilitärischen Inhalts beschlagnahmt wurden.

Volle Wiederaufnahme des Verkehrs in Oesterreich.

Eine sozialdemokratische Niederlage. Nachdem die lokalen Verkehrsstreiks in Österreich schon am Sonntag beendet worden waren, ist jetzt auch der Streik der Eisenbahn- und Postbetriebe auf Veranlassung der sozialdemokratischen Parteileitung und der Gewerkschaftskommission abgebrochen worden. Die Arbeitsaufnahme hat sich überall glatt vollzogen, nur in Tirol haben sich Schwierigkeiten ergeben, wo die Eisenbahnen auf einigen Bahnhöfen den Dienstantritt verweigerten, weil die Landesregierung diese Stationen von Militär und Gendarmen besetzen lassen. Der Aufbruch auf Telephon und Telegraph war außerordentlich hart, trotzdem wickelte sich der Verkehr gut ab. Der Beschluß der Arbeitsaufnahme in den Verkehrsbetrieben ist gefaßt worden, ohne daß irgendwelche Vereinbarungen mit der Regierung abgeschlossen wurden. Bekanntlich sollte der Verkehrsstreik von den Sozialdemokraten als politisches Druckmittel auf den Bundeskanzler zur Umkehr der Regierung benutzt werden. Der Verkehrsstreik sei, so heißt es in einer vom sozialdemo-

Der Stand der Dreimächtekonferenz.

Einigung in der U-Boot-Frage.
Den Londoner Blättern zufolge sollen Großbritannien und Japan eine einwellige Vereinbarung wegen der Stärke der Kreuzer getroffen haben; die Bedingungen seien mit den amerikanischen Vertretern an einem geheimgehaltenen Ort außerhalb Genfs erörtert worden. Großbritannien würde nach diesem Plane drei oder vier Kreuzer preisgeben.

Die zwischen der britischen und der japanischen Delegation zustande gekommene Einigung in der Kreuzerfrage wurde, wie verlautet, wesentlich erleichtert durch den Umstand, daß die britische Delegation die durch die insulare Lage Japans begründeten Ansprüche Japans in der Unterseebootsfrage grundsätzlich anerkannt hat. Es sollen den Japanern ungefähr ebensoviel Unterseeboote, als Großbritannien selbst beansprucht hatte, zuerkannt worden sein.

Blutige Kämpfe in Nicaragua.

300 Tote, 100 Verwundete.

In Ocosta in Nicaragua ist es erneut zu schweren Zusammenstößen gekommen, als eine große Schar von Freischützern die von Truppen des amerikanischen Landungskorps besetzt gehaltene Stadt angriff. Im Verlauf des außerordentlich heftigen Kampfes wurden auf der Freischützerseite 300 Mann getötet und 100 verwundet. Die amerikanische Besatzung erhielt Unterstützung durch fünf Bombenflugzeuge. Rasse 17 Stunden dauerte das Blutbad, das schließlich mit der Abwehr des Angriffs endete.

Der amerikanische Staatssekretär Kellogg erklärte in einem Brief, daß es sich bei den Zwischenfällen um die Abwehr der Angriffe von „Banditen“ handele, und daß der General Sandino, der den Angriff leitete, der Führer einer Räuberbande sei, die nur Erpressungen ausüben wolle. Auf dem soden in Washington eröffneten Kongress der Panamerikanischen Föderation sagte jedoch der Delegierte der nicaraguanischen Gewerkschaften, daß die amerikanischen Marinekräfte die gesamte Bevölkerung Nicaraguas töten müßten, bevor Ruhe eintreten würde.

Umwetterkatastrophen in Nord und Süd.

Böhmen besonders heimgesucht.

Die Wellenbrüche und das Hochwasser nehmen kein Ende und richten immer neuen Schaden an. Deutschland scheint von allen Ländern dabei mit am meisten zu leiden. In Rheinhessen ist dieser Tage wieder ein Hagelwetter niedergegangen, das auf vielen Gütern die Ernte vernichtet hat. Die Weinberge bieten einen trostlosen Anblick. Zahlreiche Hasen und Hühner wurden vom Hagel erschlagen. Eine Hitzekrise ist notwendig. Ähnliche Verheerungen lauten aus dem Südrand ein, wo mehrere junge Mädchen vom Blig getötet wurden. In Schlesien verursachte eine Windsturm im Kreise Vandeschul großen Schaden. Das Haus eines Besitzers, Mutter von zehn Kindern, wurde mit allen Nebengebäuden weggeführt. Bäume von 50 Zentimeter Stärke wurden glatt umgerissen.

Im Gularal in Böhmen ging ein furchtbarer Wellenbruch nieder, dessen Folgen die umhüllende Katastrophe vom 9. Juli bedeutend übertrifft. Die Fluten haben sich ein kilometerbreites Bett geschaffen. Gula selbst ist jetzt öde und leer. Viele Dörfer gleichen einem Steinhaufen. Die Bewohner sind am Verzweifeln. Auch in Jedowitz (nahe Brünn) herrschte ein Umwetter, das die in der Nähe der Leiche gelegenen Gebäude überschwemmte. Aus verschiedenen anderen Dörfern Böhmens werden gleichfalls Gewitterkatastrophen gemeldet.

In Kanada ist durch das letzte Umwetter großer Materialschaden entstanden, auch sind zwei Personen getötet und viele verletzt worden.

Newport ehrt Chamberlin und Byrd.

Wieder Flugunfälle in der ganzen Welt.

Der Empfang des zweiten und des dritten Atlantikfliegers, Chamberlin und Byrd, in Newport war ebenso herzlich wie der des Nationalhelden Charles Lindbergh, der übrigens seine Freunde und Nachfolger als erster begrüßte. In der amerikanischen Presse wird festgesetzt, daß der ähner Jubel dem bei Lindberghs Einzug nicht leicht nicht gleichkam, daß aber die ganze Nation stolz darauf wäre, drei so große Männer zu besitzen. Auch die deutsche Flagg wurde beim Empfang Chamberlins gehißt, der in seiner Dankrede die freundschaftliche Aufnahme in Deutschland noch einmal besonders betonte. Er erklärte ferner amerikanischen Pressevertretern gegenüber, daß die Deutsche Luftfliegerei die beste Flugdienstorganisation der Welt sei. Seine Begleiterin, Thea Kasper, wurde von den offiziellen Persönlichkeiten mit den beiden Atlantikfliegern zusammen gefeiert und der Wunsch ausgesprochen, daß sie bei ihrem Vorhaben, als erste Frau über den Atlantik zu fliegen, guten Erfolg haben möge.

Die letzten Tage brachten im übrigen wieder eine größere Zahl von Flugunfällen. In Rom stürzten zwei Bombenflugzeuge ab. In der Nähe von Cambridge (England) verbrannte ein Militärflugzeug und stürzte ab. Die Insassen wurden dabei getötet. Ein französischer Postflieger mußte auf dem Flug von Paris nach Bordeaux am Strand des Baderies Arcachon notlanden. Dabei saßen die Propeller der habende Kinder, töteten zwei und verletzten die beiden anderen. Der Flieger wäre von der erregten Menge beinahe gelyncht worden.

Kleine Nachrichten

Wahlen in Polen und Wolhynien.

Warschau, 20. Juli. Bei den Wahlen in Polen haben die polnischen Listen wider Erwarten große Einbußen an Mandaten erlitten. Die Polen erhielten 12, die nationalsozialistischen Weiskrussen 22, die Juden 30 Mandate. Aus Lublin, Ostrow und anderen Städten ist noch nichts bekannt.

Ferdinand von Rumänien gestorben.

Berlin, 20. Juli. Nach hier eingegangenen Meldungen ist König Ferdinand von Rumänien heute nacht 2 Uhr gestorben. Die Nachricht ist noch nicht bestätigt.

Deutsch-französischer Grenzvertrag.

Berlin. Dem Reichstag ist vom Auswärtigen Amt jetzt der Vertrag zwischen Deutschland und Frankreich über die Festsetzung der Grenze zur Verabschiedung zugegangen. Durch Artikel 27 und 51 des Vertrages von Versailles ist infolge der Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich die deutsch-französische Grenze in der Weise festgelegt worden, daß die Grenze vom 28. Juni 1870 wieder hergestellt wird und die Bestimmungen der Verträge über die Grenzführung vor 1871 wieder in Kraft treten. Damit ist, wie in einer Denkschrift an den Reichstag, die dem neuen Verträge beiliegt, ausgedrückt wird, eine Revision der zwischen Frankreich einerseits und Preußen, Bayern und Baden andererseits abgeschlossenen alten Grenzverträge notwendig geworden. Bei der Ratifizierung der Grenze, die von einer deutschen und einer französischen Kommission gemeinsam vorgenommen wurde, stellte sich die Notwendigkeit heraus, den ganzen Grenzverlauf neu zu vermessen und teilweise neu zu vermarken, neue Pläne anzufertigen sowie einzelne Unklarheiten zu beseitigen, die über den Grenzverlauf bestanden. Die Arbeitsergebnisse der beiden Grenzkommissionen führten im Spätherbst 1925 in Paris zu Verhandlungen, die ihren Abschluß in dem neuen Grenzvertrage fanden, der an die Stelle der Einzelverträge treten soll. Der neue Vertrag umfaßt 33 Artikel und regelt die Materie in sechs Kapiteln.

Eine Anfrage über eine Aukerung Hörsings.

Berlin. Der Abgeordnete Buchhorn (D. Vp.) hat im Preussischen Landtag folgende kleine Anfrage eingebracht: Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Otto Hörsing, hat als Bundesvorsitzender des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold einen Antrag auf diese Vereinnahmung gerichtet, in dem er angeht, der letzten Ereignisse in Wien der österreichischen Regierung „Hilfslosigkeit“ vorwirft, die „das Unheil zu einer Katastrophe hat werden lassen“. Ich frage an: Ist die Staatsregierung damit einverstanden, daß ein Mann, der ein hohes preussisches Amt verwalte, in dieser Weise Werturteile über eine uns betreuende Regierung fällt, die diese auf das tiefste verletzen müssen und die geeignet sind, in den Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich Schaden anzurichten?

Ein 2½ Zentner schwerer Schrank gestürzt.

Berlin. In dem Antiquitätenladen einer älteren Dame im Norden der Stadt, die sich auf ihrem in einem Vorort gelegenen Grundstück befand, entfernten Einbrecher einen zur Hälfte in die Wand eingelassenen und mit großen Strampfen angeschmiebten Tresor im Gewicht von 2½ Zentnern und schleppten das schwere Stück, das für ungefähr 25 000 Mark Goldschatz enthielt, ohne daß jemand im Haus etwas davon merkte, fort. Die übrigen Gegenstände im Laden liegen sie unberührt.

Neuer Weltrekord im Höhenflug.

Friedrichshafen. Der Geophysiker der Dornierwerke, Wagner, stellte mit einem Dornier-Schwimmer-Meßkur einen Weltrekord im Höhenflug auf, indem er mit 2000 Kilogramm Kuglast eine Höhe von 4360 Meter erreichte, mit 1000 Kilogramm Kuglast eine solche von über 6000 Meter. Bei dem letzteren Flug mußte der Pilot einen Sauerstoffapparat verwenden.

1½ Jahre Gefängnis für einen Schrankenwärter.

Bübel. Vom Großen Schöffengericht Albed wurde der Schrankenwärter Brüggemann zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht kam zu der Überzeugung, daß Brüggemann durch Fahrlässigkeit das Autounfall am Bahndürrgang der Rabeburger Allee am 25. Juni, bei welchem fünf Personen den Tod fanden, verschuldet hatte.

Die Untersuchung über die Vorgänge in Wien.

Wien. Wie die „Stunde“ meldet, hat der Polizeipräsident angeordnet, daß alle zur Anzeige gelangten Fälle von Beschuldigungen gegen Mitglieder der Landespolizei strengstens untersucht werden. Auf Grund der Anzeigen der Polizei hat die Staatsanwaltschaft nach der gleichen Quelle die Untersuchung gegen zahlreiche Personen eingeleitet. Bisher befinden sich mehr als 300 Personen in Untersuchungshaft. Von den während der Straßennunruhen verhafteten Personen sind bis gesternabend dem Landgericht I insgesamt 75 Beschuldigte eingeliefert worden. Die Anklage lautet auf die verschiedensten Delikte, auf Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit gegen die Polizei, Aufruhr, Aufreizung gegen die Staatsgewalt, Hausfriedensbruch und Brandstiftung. Die Angeklagten wurden gleich verhöört. Die wegen geringfügiger Delikte Verhafteten wurden später freigelassen.

Die politischen Verbände in Österreich.

Wien. Die „Wiener Mittagszeitung“ bringt an der Spitze des Blattes die Meldung, daß der Republikanische Schutzbund und die Frontkämpfervereinigung in der nächsten Zeit aufgehoben werden sollen. An amtlicher Stelle liegt eine Befätigung dieser Meldung nicht vor.

An unsere Postbezieher

Damit im Besorge für den Monat August keine Unterbrechung eintritt, bitten wir unsere Postbezieher, das Abonnement auf das „Wilsdruffer Tageblatt“ bis 25. Juli

beim Briefträger zu erneuern. Nach dem 25. d. M. verlangt die Post eine Verpätungsgebühr von 20 Pfg. (bei Nachlieferungen 30 Pfg.).

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 20. Juli 1927.

Werkblatt für den 21. Juli.

Sonnenaufgang 4⁰⁰ | Mondaufgang 22⁰⁰
Sonnenaufgang 2⁰⁰ | Monduntergang 0⁰⁰
1928 Der Historienmaler Karl v. Piloty gest.

Sundstage.

Wir stehen dicht davor und müssen uns mit Ihnen auseinandersetzen. Aber ohne Überhebung dürfen wir sagen, daß wir uns vor Ihnen nicht mehr sehr fürchten, seitdem wir mit unseren Sonnen die bekanntesten traurigen Erfahrungen gemacht haben. Was hat man nicht früher alles von den fabelhaften Höhen der Hundstagszeit erzählt! Schon beim bloßen Bericht drang einem der Schweiß aus allen Poren. Aber wenn man jetzt so Gelegenheit hat, einen Juli oder August mitzumachen, sagt man sich achselzuckend: „Gott, ein bißchen wärmer vielleicht ist ja sonst, aber im übrigen doch nur zu ertragen!“ Früher hatten die Hundstagssoane ihrer einen

literatur und böswillige Leute behaupteten, daß es in den Zeitungen besondere Hundstagsredakteure gäbe, die Enten und Seeschilder zeichneten, um sie auf die von der Hitze übermannen westlichen Leser loszulassen. Auch das ist vorüber und es geschieht jetzt in den Zeitungen in den Hundstagen genau das gleiche wie in der kalten Jahreszeit — nicht einmal die Politik läßt sich vor Hitze auf. Kalendermäßig beginnen die Hundstage so um den 23. Juli herum, um einen Monat später, etwa um den 23. August herum, zu endigen. Vielbi nur noch zu sagen, woher sie den merkwürdigen Namen haben und wie wir auf den Hund gekommen sind. Hier tritt die Astronomie auf und belehrt uns, daß es einen Stern erster Größe gibt, der Sirius oder Hundstern heißt, weil er im Sternbild des Großen Hundes steht. Aus Romanen und Gedichten kennen auch die Laien diesen Stern, denn er wird von poetischen Gemütern viel verwendet, weil er der hellste Stern am ganzen Himmel ist, was ihn für eine schöne symbolische Redeweise sehr verwendbar erscheinen läßt. In der Zeit zwischen dem 23. Juli und dem 23. August nun geht der Sirius mit der Sonne auf und unter und daher hat man diese Zeit als „Hundstagszeit“ in den Kalender übernommen. Was zu beweisen war!

8. Quittung über die in der Sommerstelle des Wilsdruffer Tageblattes eingegangenen Spenden: Sammlung bei Hochzeitsfeier Hilde-Grumbach 28,50 Mark, Magnus Weise 5 Mark, Rudolf Gottschalk 15 Mark, mit der 1. bis 7. Quittung zusammen 722 Mark.

Anlagbar groß ist die Kost. Hast Du schon gegeben?

Wassermärkte im Schwimmbad Wilsdruff: 18½ Grad Celsius.

Der Gustav-Adolf-Zweigverein Wilsdruff feiert kommenden Sonntag sein Jahresfest in Warthardswalde. Im Festgottesdienst nachmittags 3 Uhr predigt Pfarrer Müller-Rippdorf. Als Festredner für die Festversammlung nachmittags 4½ Uhr im Gasthof ist Diaporpharrer Gottlieb Bodebach gewonnen worden. Gesangliche Darbietungen und Polkaentwürfe werden die Feier verschönen. Alle Mitglieder und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins sind herzlich eingeladen. Für die Wilsdruffer Teilnehmer besteht Fahrplausenheit mittags 1 Uhr nach Warthardswalde; hoch ist die Meldung dafür bis Freitag bei Herrn Expedient Viehich notwendig.

Sängerwanderung. Sonnabend den 23. Juli abends 8½ Uhr wandert bei günstigem Wetter die hiesige Ortsgruppe des deutschen Sängerbundes zum Besuche seiner dortigen Mitglieder nach Sachsdorf-Rippdauen, wo im Gasthof daselbst ein geselliges Beisammensein vorgezogen ist. Familienangehörige und sonstige Freunde des deutschen Liedes sind willkommen. Auch der Männergesangsverein Röhndorf ist eingeladen.

Wohltätigkeitsvorstellung. Am Sonnabend den 23. Juli geben die Dresdener Elida-Sänger im „Goldenen Löwen“ ein Gastspiel. Ihr Leiter ist der hier sehr bekannte Humorist Willo Paule (langjähriges Mitglied von den Ostler Junggabel-Sängern). In Anbetracht des großen Unglücks im Gortleuba- und Müglitztal gilt dieser Abend als Wohltätigkeitsvorstellung. Wo der Reingewinn fließt, ist für die hiesige Gemeindefürsorge. Es wäre erwünscht, wenn recht viel Besucher dieses Lebenswert unterstücken. Der Saal ist groß genug und auch die Preise sind so gehalten, daß sich jeder diesen genügenden Abend leisten kann. Für Erwerblosel ist der niedrige Preis von 50 Pfg. angelegt (am Abend gegen Vorgelegung der Karte). Also erheben in Massen der Reingewinn wird sofort an die zuständige Stelle abgeführt. Die Vorstellung ist von der Stadt genehmigt. (Siehe Anl.)

Ein junger Straßenbaum umgefahren hat in der vergangenen Nacht in der scharfen Kurve in S o r a ein Auto. Es ist dann in den Straßenrand und auch wieder heraus gefahren und unerschüttert entkommen.

Die Hauptversammlung des Bezirks-Landbundes Reichen fand am Sonnabend nachmittags zum 7. Male in Reichen statt. An die 800 Besucher zählte die städtische Versammlung, welche der Landtagsabgeordnete Schreiber im großen Sonnenhau begrüßte. Das erste Wort nach der Begrüßung galt, wie erwartet, den Opfern der unglücklich gewordenen Katastrophe, die zwei der schönsten Täler unseres Erbgelbes betroffen und zahlreiche Existenzen vernichtet hat. Die beiden großen Organisationen der Landwirtschaft, Landwirtschaftskammer und Landbund, werden ihre Kräfte vereinigen, um zu helfen. Daneben wird aber auch das gemeindliche Hilfswort die Unterstützung der landwirtschaftlichen Kreise erfahren. In der Tagesordnung fortsetzend, nahm die lebende den Jahresbericht des Geschäftsführers Major a. D. Berner entgegen, der zunächst einmal die Bedeutung des Reichen Bezirks zahlenmäßig festlegte mit der Feststellung, daß dieser Bezirk der Fläche nach den 500. Teil der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche Deutschlands darstellt und hinsichtlich seiner Bebauung noch größere Bedeutung hat. Durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe, die Arbeit eines solchen Bezirks zu leisten in dem Kampfe, den der Nährstand heute um seine Existenz führen muß, hat die Geschäftsstelle ihre Arbeit aufgesetzt nach dem Grundsatze, daß das Ehrenhafte der Arbeit, die Lust und Liebe an der Arbeit und der Segen der Arbeit wechselseitig verbunden sind. Was in Erfüllung dieser Aufgabe geleistet wurde, zeigt die Uebersicht über die Geschäftstätigkeit, welche für das vergangene Jahr allein 39 Meißner Sprechstage mit Vorträgen namhafter Redner zu verzeichnen hat. Darüber hinaus wurde in zehn Vortragsstunden die Fühlung mit den Berufsangehörigen erreicht. Von den rund 3000 Mitgliedern, von denen 1800 unter zehn Hektar bewirtschaften, wurde in rund 2000 Fällen allein der Rat der wirtschaftspolitischen Abteilung der Geschäftsstelle erbeten, ein beachtlicher Prozentsatz, der einen Tagesdurchschnitt von zehn Besuchern ergibt. Von den Fragen, welche die Geschäftsstelle hauptsächlich in Anspruch nehmen, erwähnt der Bericht u. a. das Ackerzuchtgesetz, das man nun als endgültig erledigt erachtet, die Demonstration, die mit dem Aufmarsch von 4000 Landwirten die Stärke der Landwirtschaft vor Augen führte, die Kreditfragen, die leider die höchste unerwartete Bedeutung erlangten — trägt doch die deutsche Landwirtschaft bei der Infation eine neue Schuldenlast von 9,7 Milliarden, die an Zinsen mehr verschlingt als die vor dem Kriege — die Rechtsberatung in Aufwertungs- und zahlreichen anderen Angelegenheiten, den Kampf um den Milchpreis, den Volkseinstich über Fürstentum und die Landtagswahl, die dank der Uneinigkeit gar keine Einheitsfront junger brachte, aber doch wenigstens die Wiederkehr eines Regierens-Regiments verbatte. Auch die Steuerabteilung, an der Spitze Herr Koller-Grumbach hat weitestgehend und nicht erfolglos Arbeit geleistet, desgleichen die Versicherungsabteilung. Der Bericht schloß mit der in poetische Form gefaßten Mahnung, für die kommende Generation zu sorgen, wie vergangene für die gegenwärtige geleistet haben. Im Anschluß an den Bericht dankt der Vorsitzende dem Geschäftsführer und seinen Mitarbeitern, besonders Herrn Kaiser. Bilanz und Bücher sind durch einen vereideten Bücherrevisor geprüft und als einwandfrei befunden worden. Als Rechnungsprüfer aus der Mitgliedschaft fungierten

Zel
Von
tal w
Mo
Angli
den he
zugebe
ten Vol
kennen
Spe
allen D
h 3 d
Schau
gatede
das Fr
leicht i
wieder
ber auf
um die
den Ein
Muttere
Kieffe
bildsch
liches B
Bodest
steht ma
rales. A
Brau in
kaufen
Niederr
Führer
und Kle
bestück
sind. De
anbahn
erhebend
James
ungebeu
Durchleb
hof am
rechts vo
weilgefr
sind für
Führer
Das noch
Opfer no
ein früh
die Leide
die Herze
battlos er
Wo
russische
Postfiche
seiner D
Landbunde
ner Lieb
im Kampfe
lichen Zul
von heu
weilen vor
sach gefe
Schlupf
und noch
und hoch
sane Br
Die
Antidrup
raden an
die. Im
rhe Ver
steuliche
uhr in Dr
mit wies
Transport
gischdel
Jammern
Kudabette
wiederbe
zu verbr
der G
des G
Schulheim
durch das
biet auch
raden Be
Zum größ
Der Schw
wiederum
noch, die
rod der O
betien ver
Das G
Brigade-
tember 192
maligen
meldungen
Bauchman
Send
richtigste
Innenmi
Arbeits-
21. im U
Herrn Mi
zu verme
und Wohl
die Wreß
aufändiger
Sach
berinnunge
bandtag
die am M
versammu
Vortrag
welchem
und das
finanzpolit
Frau St
als legier

Zehn Tage nach der Unwetter-Katastrophe.

Von einem Besucher des Hochwassergebietes im Gottscheetal wird uns geschrieben:

Mehr als eine Woche ist nun bereits seit jener furchtbaren Unglücksnacht vergangen und ein Menschenstrom will sich nach den heimgegangenen Städten und Ortschaften ergießen. Wenn sie ausgehen, daß viele das Mitleid mit den ihrer Höhe beraubten Vorgesessenen haben führt. Aber man wird auch bald erkennen, daß gewichtige Gründe die Behörden zu strengen Abwehrmaßnahmen drängen. Am schwersten heimgekehrt ist von allen Ortschaften das freundliche Städtchen Berggießhübel, einst eine gern aufgesuchte Sommerfrische, heute der Schauplatz grauenvollster Verwüstung. Auch die phantastischste Feder und selbst die photographische Platte vermögen das Fruchtbare und Tragische nicht so darzustellen, wie es in Wirklichkeit ist. Das kleine Gebirgsstädtchen ist tatsächlich nicht mehr wieder zu erkennen. Beim Anblick der zertrümmerten Häuser, der aufgerissenen Straßen könnte man meinen, daß es sich hier um die furchtbaren Schrecknisse des Krieges handelt. Es macht den Eindruck, als habe hier das Land, unsere heilige deutsche Muttererde, eine ungeheure blutende Wunde erlitten. Auf tiefe Erschütterung und erschwerend nimmt man ein paar Augenblicksbilder auf. Da ist an der Dorfstraße ein einstmalig stattliches Haus (die ehemalige Postagentur), von dem die ganze Vorderfront weggerissen wurde. In den freigelegten Räumen sieht man noch verschlammte und vermintete Reste des Hausraumes. An einer Wand hängt noch ein gerahmtes Bild, eine Braut in weißem Kleid darstellend. In Schlamm- und Trümmernhaufen sind noch allerhand Gegenstände erkennlich, Haus- und Küchengeräte, Bilder und Kinderzeichnungen. Ordentlich liegt ein Hosenrock, wie von Holopendhänden zu einem Birnis von Dreck und Ästen zusammengeballt. Nicht zu zählen sind die vielen Reliquien, die, getrocknet, höchstens als Feuerholz noch verwendbar sind. Der Inhalt einst feinerer Bekleidungsstücke ist in den Schlammansammlungen hier und da noch erkennbar. Entsetzlich und zugleich erhabend, wie die so schwer heimgegangene Bevölkerung ihr grausames Schicksal erträgt. Man erlebt auch hier Beispiele von ungebändigem Lebensmut. Freilich das in der Schreckensnacht Durchlebte wird keiner vergessen. Und nun ein Gang zum Friedhof am Berge, an dem sich die schlichte Stadtkirche erhebt. Gleich rechts vom Eingang sieht man über zwanzig Gräber, darunter drei weißgestrichelt, die für Kinder bestimmt sind, stehen. Sie alle sind für die noch nicht aufgefundenen, noch in Schlamm und unter Trümmern stehenden oder abgewaschenen Leichen bestimmt! Das noch nicht völlig zugeschüttete Massengrab soll auch diese Opfer noch aufnehmen. Auch in den Grabstätten hier und da ein frisch aufgeworfener Hügel. Die Stadtkirche, in deren Schiff die Leichen zunächst untergebracht worden waren, ist wieder ge-

läubert, aber ein scharfer, von Desinfektionsmitteln stammender Geruch erfüllt den Raum. Am Eingang zum Friedhof steht ein Opferstock mit der legendären Aufschrift: „Helft unserer armen Stadt!“ Damit kommen wir zum Hüfswert, das nun seit Tagen im besten Gange ist. Oberhalb des Bahnhofes befindet sich der Schützenplatz. Harmlose, ergebige Frühlingszeit sollte sich gerade vor einer Woche auf ihm abspielen. Das Schützenfest, ein geräumiger Bretterbau, ist jetzt der Schauplatz der in großen Mengen eintreffenden Naturgaben. Und da kommen wir auf ein trübes Kapitel. Von den großen Mengen der eingegangenen Kleider- und Schuhwerkspenden sind mindestens 80 Prozent verwendungsunfähig oder befinden sich in einem derart abgetragenen und beschädigten Zustande, daß man niemanden zumuten kann, solche Sachen anzusehen. Der weitaus kleinere Teil dieser Spenden ist neu oder wenigstens so beschaffen, daß er den Beschädigten angeboten werden kann. Da nun derartige Sachen immer noch in großer Anzahl eingehen, der Bedarf aber vorläufig gedeckt ist, so möchte einweisen davon abgesehen werden. Kleider und Schuhwerk in das Hochwassergebiet zu schicken, gebraucht werden höchstens gut beschliffene berbe Männerstiefel und Schuhe für die an den Aufräumungsarbeiten teilnehmenden freiwilligen Hilfskräfte. Für diese sind auch Spenden von Rauchtabak, Zigarren und Zigaretten dringend erwünscht. In bester Absicht sind von mitleidigen Gebern auch Nahrungsmittel in Gestalt stückiger Fleischwaren ins Hochwassergebiet gelangt worden. Auch dies hat sich bei der in diesen Tagen herrschenden schwülen Witterung als unweidmässig erwiesen. Erwünscht sind aber Räucher- und Dauerwurstwaren. Die allergrößte Art aber, zu helfen, geschieht durch Spenden von Geld. Allerorten hat ja sofort eine eifrige Sammelthätigkeit aufsertrüffte gefördert durch die Presse, eingeleitet und die in den Zeitungen bisher veröffentlichten Quittungen belogen deutlich, daß man fast überall die Größe des Unglücks richtig erkennt und entsprechend gibt. Aber es liegen auch Beispiele vor, wo die Gaben noch recht spärlich fließen und — wenigstens bis jetzt — in gar keinem Verhältnis zu dem furchtbaren und maßlosen Elend stehen, das über Nacht über Tausende unserer eigenen Landsleute hereingebrochen ist. Deshalb darf am Schluß dieser Ausführungen die Anregung gegeben und die Bitte ausgesprochen werden, jede nur mögliche Liebigkeit zu bewähren, um der beim Arbeits- und Wohlfahrtsministerium bestehenden Hilfszentrale Barspenden für die Hochwassergebietigen zuzuführen. Am schnellsten geschieht es durch sofortige Einzahlung bei den örtlichen Sammelstellen. Die Geber dürfen überzeugt sein, daß das Hüfswert demnach organisiert ist, daß die Gaben schnellst in die Hände der Beschädigten gelangen.

Vereinskalender.

Motorfahrer-Vereinigung Wilsdruff und Umgegend, Donnerstag den 21. Juli Ausfahrt mit Verlammlung.
Grund- und Hausbesitzerverein, Sonnabend den 23. Juli 8 Uhr in der „Tonhalle“ Verlammlung.
Sängerortgruppe Wilsdruff, Sonnabend den 23. Juli Wanderabend nach Klipphausen.
Homöopathischer Verein, Sonntag den 24. Juli Besichtigungsfahrt nach Kadoburg.
Gustav-Adolf-Zweigverein Wilsdruff, Sonntag, 24. Juli, Jahresfest in Burkhardtswalde.
Turnverein D. T. Wilsdruff, Sonnabend, 30. Juli, „Tonhalle“ Monatsversammlung.

Wetterbericht.

Mäßige westliche bis nordwestliche Winde.

Sachen und Nachbarschaft

Dresden. (Der Zusammenbruch einer Sparbank.) Dem Delusion-Sachendienst wird geschrieben: Mit größtem Befremden nimmt die Öffentlichkeit davon Kenntnis, daß aus dem Zusammenbruch der Sparbank A.-G., Bankhaus Ammon & Co. in Leipzig, nicht ein Pfennig für die Geschädigten zu retten sein wird. Dadurch ist für einen großen Teil der Sparbankmitglieder, welche ihre Aufwertungspapiere im Vertrauen auf die Sparbankleitung dieser Bank zwecks Wahrnehmung ihrer Interessen übergeben, nunmehr restlos nicht nur ihre, sondern auch jede weitere Aufwertungsmöglichkeit verloren. Es ist bedauerlich und unverantwortlich, daß der Hypothekengläubiger- und Sparerkundverband Leipzig, der diese Bank gegründet hat, nicht rechtzeitig seine Mitglieder warnte und vor Schaden bewahrte.

Löbau. (Wolkenbrüche in der Oberlausitz.) Nachdem schon in der Nacht zum Montag in der hiesigen Gegend anhaltend Regengüsse niedergegangen waren, verdichteten sich diese in den Morgenstunden vor allem im Rotmargebiet und am Löbauer Berge zu Wolkenbrüchen. Die Zuflüsse der Löbau veränderten sich rasch in reißende Ströme. Besonders schwer heimgekehrt wurden Ober- und Niedercunnersdorf, Dürchenersdorf, Groß- und Kleinschweidnitz und Ebersdorf. Die Dorfstraßen wurden vielfach aufgewühlt, Gärten und Felder verwüstet. In die Wohnhäuser, Ställe und Scheunen drang das Wasser ein. In Großschweidnitz stand das Wasser in der Schule über einen halben Meter hoch. In Löbau wurde morgens 6 Uhr die Feuerwehr alarmiert. Die Brückenböden vermochten kaum die Wassermassen zu fassen.

Großschöna. (Schwere Folgen einer Unfälle.) Durch vorzeitiges Öffnen der Coupétür stürzte der Steinseger Wilhelm Hockauf aus Seiffhennersdorf bei der Ueberfahrt über die Watterdorfer Straße aus dem fahrenden Zuge. Mit schweren inneren Verletzungen mußte der Verunglückte in das Zittauer Krankenhaus gebracht werden.

Bauhen. (Teilweise Betriebsaufnahme in der Jutespinnerei Bauhen.) Eine erfreuliche Wendung ist bei der stillgelegten Bauhener Jutespinnerei eingetreten. Die Generaldirektion der Vereinigten Jutespinnereien und Webereien, A.-G. Hamburg, hat angeordnet, daß sofort alle Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des Betriebes in Bauhen zu treffen sind. Als neuer Direktor ist der Leiter der stillgelegten Jutespinnerei Oppeln, Direktor Pommel, ernannt worden. Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, beabsichtigt die Leitung des Konzerns, zunächst nur einen Teil der Spinnerei in Betrieb zu nehmen, der mit eigener Dampfkraft betrieben werden kann. Es würden dabei ungefähr zunächst gegen 200 Arbeiter und Arbeiterinnen wieder Beschäftigung finden.

Ortrand. (Tödlicher Unfall.) Als der Rutscher Richter Stölpchen mit seinem Geschirr eine abschüssige Straße hinab fuhr, schaute das Pferd, Richter fiel unter den Wagen, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er starb.

Reßglau. (Vom Blitz erschlagen.) Das am Freitag in die hiesige Gegend ziehende Gewitter hat auch ein Menschenleben gefordert. Die 31 Jahre alte Frau Linna Horbeck wurde in Heimersgrün vom Blitz erschlagen, als sie sich etwa nur noch 50 Meter von ihrer Wohnung entfernt befand.

Warnsdorf. (Eine Biertrüffelplage.) In der Nacht zum Sonntag hatten im Tanzlokal „Zur Stadt Warnsdorf“ an der Rumburg-Warnsdorfer Bezirkstraße einige Rumburger Burtschen einen Streit provoziert, der bald in Tätlichkeiten ausartete, so daß Polizei zur Wiederherstellung der Ruhe gerufen werden mußte. Die Patronide erwies sich aber zu schwach, um die erhitzen Gemüter zu befähigen, sie wurde selbst tätlich angegriffen und erst als von Warnsdorf Verstärkungen auf Motorrädern einlangte, konnte das Tanzlokal geräumt werden. Mehrere Personen waren durch Biergläserwürfe verletzt, der Wirt, der bei seinem Versuch Ordnung zu machen, mit einem Sessel zu Boden geschlagen war, erlitt schwere Verwundungen. Der durch den Krawall am Eigentum des Wirtes angerichtete Schaden beläuft sich auf 300 Kronen, in welchem Betrag allerdings auch die Kosten jener Gäste eingerechnet sind, die ohne Bezahlung verduftet waren. Insgesamt wurden sechs Personen aus Rumburg und ein Seiffhennersdorfer Arbeiter, die Hauptkombattanten des unterhaltlichen Abends verhaftet und dem Gericht eingeliefert.

Schlettau. (Die Tausendjahrfeier.) Am Sonnabend und Sonntag feierte Schlettau sein tausendjähriges Bestehen. Die Stadt trug reichen Flagg- und Blumen Schmuck. Am Sonnabend wurde die Heimatausstellung eröffnet. Am Abend fanden Begrüßungsveranstaltungen statt, an denen auch viele Ehrenbürger teilnahmen. Viele Gratulanten brachten wertvolle Geschenke. Nach Einbruch der Dunkelheit erstrahlte die ganze Stadt im Glanze unzähliger Glühbirnen und Transparente. Schuldirektor Thomas hatte ein Heimatfestspiel geschrieben, das eine sehr gute Aufführung erfuhr. Der Sonntag brachte den Festgottesdienst und den großen historischen Festzug, sowie ein Marktfest. Für den Montag waren Sportveranstaltungen vorgesehen.

das Thema „Was hat das sächsische Schneidergewerbe den Staats- und Gemeindebehörden zu sagen?“ — Als nächster Tagungsort wurde Leipzig gewählt.

Reichsfürsorge für die Kleinrentner. Der Reichstag hat im Haushalt des Reichsarbeitsministeriums für 1927 für die Kleinrentnerfürsorge einen Betrag von 25 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Durch das oben erwähnte, zum Teil allerdings auf Anregungen von Rentnervertretungen selbst zurückzuführende Verhalten einer großen Anzahl von Bezirksfürsorgeverbänden sind die Kleinrentner bisher nicht in den Genuß dieser Beträge gekommen. Um eine weitere Verzögerung der Ausbarmachung dieser Beträge zu vermeiden, haben das Reichsarbeitsministerium und das Reichsministerium des Innern jetzt über die Verwendung der Mittel neue Bestimmungen getroffen. Danach erhalten Kleinrentner, die bereits am 1. April 1927 in Fürsorge standen, als bald eine einmalige Unterstützung in Höhe des für den Monat Juli 1927 geltenden Kleinrentnerfußes, mindestens jedoch a) als Alleinstehende 30 Mark, b) als Ehepaar 50 Mark, c) für zuschlagsberechtigte Kinder je 10 Mark. Es ist nunmehr zu erwarten, daß die Mittel, die der Reichstag für die Verbesserung der Lage der Kleinrentner zur Verfügung gestellt hat, alsbald ihrer Zweckbestimmung zugeführt werden.

Einschreibebriefe im Auslandsverkehr. Ausländische Postdienststellen, insbesondere in Ägypten, Bulgarien, Griechenland, Palästina, Syrien und in der Türkei klagen darüber, daß ihnen aus Deutschland zahlreiche Einschreibebriefe mit Merkmalen zugehen, die von einer unrichtigen Öffnung und einem späteren Wiedereinschluß herrühren könnten. Sie beanstanden namentlich, daß die Briefe an den Verschlussschlappen mit Streifen gummierten Papiers, z. B. Markenstempeln, oder mit Siegelmarken ohne Aufdruck besetzt oder mit auffallenden Klebepuren besetzt sind. Die deutschen Postanstalten sind daher angewiesen, Sendungen, die die erwähnten Mängel aufweisen, von der Annahme auszuschließen.

Grundlag. (Lichtbildervortrag über die Unwetterkatastrophe im östlichen Erzgebirge.) Herr Georg Kubasch Dresden, der vielen hiesigen Einwohnern durch einen bereits früher in hiesiger Kirche gehaltenen Lichtbildervortrag über die Oberammergauer Passionsspiele bekannt sein dürfte, hielt am vergangenen Sonntag im Gasthof Bohr einen Lichtbildervortrag über die durch die Unwetterkatastrophe im östlichen Erzgebirge verwüsteten Gebiete ab. Da Herr Kubasch die Hälfte des Reinertrages an die Hochwassergebietigen abführt und der Eintrittspreis von mindestens 50 Pfennigen gewiß nicht zu hoch bemessen war, hätte der Veranstaltung mit Recht ein besserer Erfolg als nur 100 Besucher beschieden sein müssen. Die Ursache an dem nur mittelmäßigen Besuch des Vortrages dürfte allerdings auch in dem schlechten Wetter zu suchen sein. Der Herr Vortragende gab in Wort und Bild einen sehr anschaulichen Ueberblick über die Größe und Furchtbarkeit der Katastrophe. Um sich von der großen Schwere der Geschehnisse das richtige Bild machen zu können, muß man sich diese prächtigen Aufnahmen des Herrn Kubasch ansehen. Trotz vieler Mühen ist er der Aufgabe, die Stätten wo der Tod und die Zerstörung wüteten, biblisch festzuhalten großartig Herr geworden. Ein Besuch der Vorträge ist warm zu empfehlen, schon in Anbetracht der Tatsache, daß die Hälfte des Reinertrages den Hochwassergebietigen zugute kommt. Im weiteren Verlauf des Abends sah man noch besonders idyllische Gegenden der Alpenwelt in farbenprächtigen Bildern und wurde zuletzt Feuge einiger Szenen aus den Oberammergauer Passionsspielen.

die Herren Thamm (Priesen) und Münch (Nauendorf). Debatte erfolgt die Entlastung des Vorstandes.

Als Hauptredner hatte der Vorsitzende diesmal einen Botschaften aus dem Nordwesten Deutschlands gewonnen, den Hofrat Herrmann, dessen Bedeutung für die Landwirtschaft seiner Heimat die Vorstandsmitgliedschaft im Hannoverschen Landbunde und sein Reichstagsmandat kennzeichnen. Der Redner ließ seinen Ausführungen das Thema: „Der Reichslandbund im Kampfe für Klein- und Groß“ zugrunde legend, die unerfreulichen Zustände Revue passieren, unter denen das Deutschland von heute leidet. Die anderthalbstündigen Ausführungen, zu denen von kräftigem Humor gewürzt, hatten die Versammlung stark gefesselt, und sie dankte mit anerkennendem Beifall. Ein kurzes Schlusswort des Vorsitzenden, an dem Vortragenden sich richtend und nochmals auf das Hüfswert hinweisend, schloß die wichtige Versammlung. (R. T.)

Die Hilfskolonne des „Stahlhelm“. Aus dem Bezirk der Amtshauptmannschaft Reichen nahmen am 17. Juli 135 Kameraden an der Hilfskolonne des Stahlhelm für das Hochwassergebiet teil. Im Hinblick auf die beginnenden Erntearbeiten und die schwierige Verbindung von und nach Dresden ist dieses eine sehr erfreuliche Teilnehmerzahl. Die Kameraden sammelten früh 1/8 Uhr in Dresden am Ausstellungspalast, von wo aus gemeinsam mit vielen hundert anderen Kameraden des Gau Ostpfalz der Transport mit Lastautos erfolgte. Die Reichen wurden in Berggießhübel selbst eingeleitet. In praktischer und energischer Zusammenarbeit wurde erhebliche Hilfe beim Räumen des Gottscheebettes geleistet, eine Arbeit, die wichtig ist, am bei etwa wiederkehrendem Hochwasser eine neue Verstopfung des Bettes zu verhüten. 18 Personen werden noch vermisst. Zur Auffindung der Reichen dienen auch besonders die Aufräumungsarbeiten des Gottscheebettes. Während der Anwesenheit der Reichen Stahlhelmlinien wurde eine Leiche geborgen. — Befriedigt durch das Gefühl, mit ihrer schweren Arbeit dem Hochwassergebiet auch etwas geholfen zu haben, verließen die Reichen Kameraden Berggießhübel 6 Uhr abends wieder mit Lastkraftwagen. Dem größten Teile erreichten sie ihre Heimatorte erst gegen 1 Uhr. Der schwere Regen, der in der Nacht zum Montag Berggießhübel wiederum Gefahr brachte, erreichte auch die Reichen Kameraden, die gänzlich durchnäßt in Dresden ankamen. Ein Kamerad der Ortsgruppe Kommissar wurde bei den Aufräumungsarbeiten verletzt.

Das Sächsische Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 23 und die Brigade-Ersatz-Bataillone 45 und 46 bezogen am 3. und 4. September 1927 in Freiberg in Sa. ihren 4. Regimentstag. Alle ehemaligen Angehörigen werden hierzu herzlich eingeladen. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an: Kamerad Otto Baumhauer, Freiberg i. Sa., Dammstraße 22, Erdgeschoss.

Sendungen an die Staatsregierung. Die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei teilt mit: Die Herren Innenminister Dr. Apelt, Finanzminister Weber sowie Arbeits- und Wohlfahrtsminister Gläser befinden sich z. Bt. im Urlaub. Ihre Vertretung liegt in den Händen des Herrn Ministerpräsidenten. Um unliebsame Verzögerungen zu vermeiden, wird empfohlen, für das Innen-, Finanz- und Wohlfahrtsministerium bestimmte Schreiben nicht an die Adressen der beurlaubten Minister, sondern an die zuständigen Ministerien selbst zu richten.

Sächsischer Schneidertag. Der Verband der Schneiderrinnen Sachsens hielt in Annaberg seinen 48. Verbandstag ab. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die am Montag vormittag stattgefundene öffentliche Hauptversammlung. Reichstagsabgeordneter Weier hielt einen Vortrag über Sozialpolitik und Reichsgesetzgebung, in welchem er den Achtstundentag, das Arbeitsgerichtsgesetz und das Arbeitslosenversicherungsgesetz kritisierte und auf finanzpolitischen Gebiet mehrfache Forderungen aufstellte. Frau Stück sprach über Wirtschaftsfragen und sodann als letzter Redner der Verbandsvorsitzende Pflugbeil über

Bermischtes.

Goethe als Rechtsanwält. Der königliche Senatspräsident A. Wietusjowski hat ein Büchlein über „Goethe als Rechtsanwält“ geschrieben. Es kann von vornherein gesagt werden, daß der Dr. Goethe als Advokat nicht ganz so tüchtig war wie als Dichter. Seine Frankfurter Anwaltspraxis, die in die siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts fiel, war nicht allzu ertragreich: er verdiente so wenig, daß er nicht einmal das Papier für den „Sitz“, den er im Selbstverlag erscheinen ließ, bezahlen konnte und ständig in Geldverlegenheiten war. Anfangs scheint er trotzdem so etwas wie Berufsfreudigkeit gehabt zu haben, aber die „Mienluft“ wurde ihm bald zuwider, da er einfaß, daß sich die Jurisprudenz mit seiner Dichtkunst nicht vertrug. Dazu kam noch, daß er mit einigen Prozessen, in denen er als Anwalt auftrat, wenig Glück hatte. Er verfaßte „Schriftsätze“, die dichterisch schön und in einem urwüchsigem, ganz „unjuristischen“ Stil geschrieben waren, aber gerade darum das höchste Mißfallen der Kollegen und der an Hofplätzen gewöhnten Richter erregten. Einer seiner Prozeßgegner warf ihm „geistreiche Ländeleien“, hochtrabende Ausdrücke und zuviel Poesie vor, und in einem Gerichtsurteil hieß es, daß dem Advokaten Goethe „die gebrauchte unanständige, nur zur Verbitterung der ohnehin aufgebrachtten Gemüter ausschlagenden Schreibart ernstlich verwiesen werde“. Durch diese Pedanterie der verfaßten Gerichtsprotokolle wurde dem Dr. Goethe der ganze Anwaltsberuf verleidet. Daß ein Stilk Juristerei aber trotzdem in ihm haftenblieb, wird durch die Tatsache bewiesen, daß er sich noch viele Jahre später mit dem Entwurf einer Konkursordnung, der Ausarbeitung eines Verordnungs und der Verbesserung des Wilschadenrechtes beschäftigte. Städtischerweise hat er diese furchtbaren Dinge rasch wieder aufgegeben und lieber den „Hauf“ geschrieben.

Ein schöner „Gelegenheitskauf“. Wünscht jemand ein Kriegerdenkmal zu kaufen? Es ist ein billiges zu haben, sozusagen als „Gelegenheitskauf“, wie man einen Kinderwagen oder eine Dreifachmaschine oder einen alten Biberpelz kauft. Es kann hier ehrenwörtlich versichert werden, daß in der Ringnummer einer Danziger Zeitung die ehemals westpreussische Stadt Karthaus, die jetzt polnisch ist, einen unanständigen polnischen Kanten hat und in Pommern liegt, ihr altes deutsches Kriegerdenkmal als „Gelegenheitskauf“ zum Verkauf anbietet. Der Ankaufspreis wird mit 6000 Mark angegeben — man wird also das Denkmal wohl erheblich unter Preis, sozusagen für einen Pappenstiel haben können.

Aber Scherz beiseite — was mag wohl die Herren Krupinski und Baschapski von Karthaus veranlassen, das Kriegerdenkmal loszuschlagen? Sind sie in solcher Gelo- noi, daß sie ihre Stadt auf Abbruch verkaufen müssen? Das Denkmal ist zur Erinnerung an die 1870 gefallenen Karthäuser Soldaten errichtet worden und es waren wahrscheinlich auch Polen darunter. Was müssen das also für pietätlose Leute sein, die solche Verkaufsanzeigen loslassen und sie noch dazu in einem deutschen Blatt ablagern! Vom Takt gar nicht erst zu reden!

Börse-Handel-Wirtschaft

Amstliche Berliner Notierungen vom 19. Juli.

Börsenbericht. Tendenz: Uneinheitlich. Die Anspannung des Geldmarktes ist weiterhin der Hauptgrund für die Unruhe und die schwache Haltung der Börse. Die Kurse bröckelten um 2-3 Prozent ab, einzelne Werte, so N. O. Harbendindustrie, konnten sich behaupten. Landwirtschaftliche Pfandbriefe erlitten keine Kursrückgänge. — Am Geldmarkt dokumentierte sich die feste Haltung in dem erneut großen Angebot von Privatdiskonten. Die Reichsbank sah sich infolgedessen genötigt, das ganze angebotene Material zu dem um 1/2 Prozent erhöhten Satz von 6 Prozent für beide Sichten aufzunehmen. Damit sind also wieder Banktag und Privattag gleich.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 20,39-20,43; holl. Gulden 168,22-168,56; Dan. 81,30 bis 81,46; franz. Frank 16,41-16,48; Schweiz. 80,83 bis 81,00; Belg. 58,36-58,48; Italien 22,51-22,80; schwed. Krone 112,48-112,70; dan. 112,34-112,56; norweg. 108,37 bis 108,59; tschech. 12,45-12,47; österr. Schilling 59,12 bis 59,25; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,87-47,08.

Produktenbörse. Im Inlande, ganz besonders in weiten Teilen Pommerns, hat es wieder viel geregnet und die Sorgen um ein gutes Einbringen der teilweise ziemlich vielversprechenden Ernte mehren sich. Damit hing es auch zusammen, daß das Angebot in neuer Ware für Roggen ebenso wie für Weizen fast sehr zurückhält, während die Frage hiernach gewachsen ist. Was noch an altem Material angeboten wird, reservieren sich die Provinzmühlen, die auch, da sie an Fracht sparen, meist höhere Preise zahlen, als bei den hiesigen Mühlen zu erreichen ist. Vom Auslande lagen überwiegenente matte Nachrichten vor. Die amerikanischen Forderungen sind auf der ganzen Linie für beide Brotgetreidearten ermäßig. Am Zeitgeschäft stellten sich für Juli die Eröffnungskurse beim Weizen etwas niedriger und daselbe war auch beim Roggen der Fall. Demgegenüber zeigten sich Bestände im Hinblick auf die unbeständige

Winterung vernatungsmäßig feste Haltung. Für Winter 1927/28 sind die Angebote gegenüber gefragter Nachfrage mäßiger. Beim Hafer mangelt es an gutem Weizenangebot, die Preise sind weiter hoch gehalten. Mais schließt feste Tendenz. Rebi in ruhigem Verkehr.

Weizen und Offaaten per 1000 Kilogramm, feinst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

Table with 4 columns: Weizen, Hafer, Roggen, and other grains. Rows include various grades like 'Weizenmehl', 'Hafermehl', 'Roggenmehl', etc., with prices for different periods (1927, 1928).

Butterpreise. 1. Qualität 133, 2. Qualität 133, abfallende Sorten 124. Tendenz: Stetig.

Amstliche Getreide- und Strohnottierungen (Erzeugerpreise): Quadratkilometer drahtgepreßtes Roggenstroh 1,30-1,35, besagl. Haferstroh —, besagl. Weizenstroh, neu, 0,90-1,00, besagl. Weizenstroh 1,10-1,40, Roggenstroh 1,75-2,10, Strohgebirge, Roggen- und Weizenstroh 1,10-1,50. Häcksel 1,95-2,20, handelsübliches Heu, neu, 1,50-1,90, gutes Heu, neu, 1,95-2,20, Kleehheu, neu, lose, 2,40-2,80, drahtgepreßtes Heu 30 Pf. über Notiz.

Berliner Produktenbörse von heute, dem 20. Juli 1927.

Roggen 35,00-35,20; Wintergerste, neue 19,30-19,90; Hafer 35,50-36,20; Weizenmehl 35,75-37,75; Roggenmehl 33,50-35,00; Weizenkleie 13,50; Roggenkleie 15,00.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten mit der Beilage „Mittlere Heimat“.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästing, für Anzeigen und Reklamen: A. Kömer. Druck und Verlag: Arthur Schünke, sämtlich in Wilsdruff.

Spendet Geld für die Hochwassergeschädigten im Gottleuba- und Müglitztale! Die dort herrschende Not ist unsagbar groß! Spenden vermittelt das Wilsdruffer Tageblatt.

Ortsgruppe Wilsdruff. Sonnabend, den 23. Juli. Wanderabend nach Klipphanen. Abmarsch 7,30 Uhr im „Löwen“ Familienangehörige willkommen. Der Bruderverein Möhlsdorf wieder hiermit ebenfalls herzlich eingeladen.

Sonntag nachmittag 1 Uhr. Fahrgelegenheit z. Gustav-Adolf-Fest von Wilsdruff nach Burkhardswalde. Anmeldung spätestens bis Freitag bei Viehisch (Kirchplatz) erbeten.

Achtung! Sonnabend, den 23. Juli, abends 8 Uhr im „Goldnen Löwen“ Große Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten der Betroffenen im Müglitz- und Gottleubatal, ausgeführt von den beliebten Dresdner Elida-Sängern. Dir. Billy Hauke (ehem. Jungbühnel-sänger). Der große Spielplan. U. A. Valenzia und Ein Jubiläumsestreffen. Sie quaken vor Lachen! Außerdem der große Soloteil! Preise 1. Platz 1,50 M., 2. Platz 1.— M. Erwerblosige zahlen n. d. Karte nur 50 Pf. gegen Karte. Erscheint in Massen, denn helfen wir den schwer Betroffenen. Die Vorstellung ist von der Stadtgemeinde genehmigt.

Gasthof Sora. Sonntag, den 24. Juli 1927. Schweinsprämien - Vogelschießen mit Gartenfreikonzert u. Ball.

Sämtliche Sommermäntel weit unter Preis. Eduard Behner Wilsdruff.

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab. Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff. Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden) Fernruf 44, Sprechstunden: Werktags 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder.

Moderne Drucksachen für Handel, Industrie, Gewerbe, Vereine und Private aller Art, in ein- und mehrfarbiger Ausführung. Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff-Dresden, Zellaer Straße 29, Fernruf 6.

Futtermittel in guten Sorten am Lager und eintreffend: Baumwollsaatmehl, Erdnußmehl, Leinmehl, Kokoskuchen, Malsdickkuchennmehl, Palmkernschrot usw. Maizena, Roggenkleie, Weizenkleie, Ia Futtermehle, Trockenschrot, Malzkeime usw. Mals, Malzschrot, Gerste, Gerstenschrot, Fischmehl, Fleischmehl usw.

Düngemittel in untersuchter Ware teils ab Lager teils eintreffend: schwefels. Amoniak, Natronsalpeter, Leunasalpeter, Kalkstickstoff usw. Amoniak Super in 3/12, 5/9 u. 4/12 19% Superphosphat, Thomasmehl, Knochenmehl. Kalnit 40-42% Kall, 50% Chlorkall, Kall, Amoniak, Super. Bitte versorgen Sie sich rechtzeitig bei mir. Ehe Sie Getreide, Rohfutter und Kartoffeln verkaufen, bitte ich bei mir anzurufen. Louis Seidel, Wilsdruff Ruf 5 u. 10, Ullendorf-Röhrsdorf Ruf 7, Mohorn Ruf 88.

Lindenschlößchen-Lichtspiele Li-Li. Donnerstag, Freitag und Sonnabend abends 8 Uhr. Charleys Tante. 6 Akte — Der größte Bühnenerfolg seit 40 Jahren. Der größte Lacherfolg des 20. Jahrhunderts! Dazu: Montag nachts, Groteske in 2 Akten und die hochinteressante Ufa-Wochenchau. Sonnabend 4 Uhr Kindervorstellung.

Zucker-schnitzel. bedent billiger als Kartoffel. Koden, beiter Erfolg für Kartoffeln, zur Schweinemast gibt billigt ab. Louis Kühne, Hofmühle, — Fernruf 42. —

Für Bauende! liefere im Ladungsbezüge ab Werke oder im Kleinhandel ab Meißner Lager. Baustoffe jeder Art. Die Ansichtsfächer Ihrer Gebäude, Einfriedigungen usw. erhalten ein freundl. Aussehen und größ. Haltbarkeit, wenn Sie dieselb. mit meinem Naturstein-Edelputz versehen lassen. Dieselbe ist absolut weiterfest und da ohne Farbzusätze vollkommen lichtecht. Die verbesserte Betonring-Frischwasser-Hausklärgrube System „Dywidag“ verbürgt den größten Kläreffekt bei geringer Wartung und ist deshalb überall eingeführt. Ev. Ingenieurbesuch kostenlos und Lieferung zu Werkpreisen durch den Alleinvertreter. P. Curt Gröschel, Meissen, Baustoffgroßhandel und techn. Industriebedari.

Höhere Einkommen oder Schätzung. Alfred Lotzsch, Bücherrevisor und Steuerberater, Meissen, Vorbrückerstr. 33, Telefon 276.

Strichiges Mädchen. von 15-17 Jahren für kinderlosen Haushalt zum 15. August gesucht. Offert. u. Dienstmädchen an d. Geßl. d. Bl. erbeten.

Korbmbel Reise-, Wasch-, Trag- und Holz-körbe eigenes Fabrikat. Rich. Täubert, Zedlitzstr. Nr. 191 (Stein Baden).

Das Dreieck. ist für jeden Kaufmann von außerordentlicher Wichtigkeit. Die drei Ecken heißen bei ihm: Einkauf, Reklame, Verkauf. Wilt diesen drei Punkten wäre manchem Kaufmann geholfen, wenn er sie richtig anzuwenden versteht. Ein guter Einkauf ist vor allem notwendig, eine kluge geschickte Reklame das wichtigste, dann ergibt sich ein vorteilhafter Verkauf fast von selbst. Die Reklame findet aber in Form eines Inserates im „Wilsdruffer Tageblatt“ wirksamste Verbreitung.

Tages-Spruch

Menschenliebe, Menschenliebe,
Sätegeossen, selig Paar,
werdet jedes alten Spiel's ihr
müde werden? Nimmerdar!

E. v. Wilsdruff

In die Ferien!

Mit dem Beginn des Monats Juli hebt die Zeit der
„großen Ferien“ — die Sommerpause — an. Die Schulen
verlassen auf vier bis fünf Wochen, und fröhlicher als am
Tage des Ferienbeginns verläßt die liebe Jugend aller
Altersstufen niemals sonst im Jahreslaufe die Stätten des
Lernens. Zwar ist das diesjährige sonderbare „Wetter-
quodlibet“ so ganz und gar noch nicht sommerlich-ferien-
mäßig. Aber alle hoffen doch, daß der wandelmütige
Wettergott schließlich doch noch ein Einsehen haben und den
lang ersehnten Sonnenschein, Wärme und Beständigkeit
des Wetters bringen werde. Die Menschen freilich sind der
Macht der Gewohnheit unterworfen, und sie scheinen sich
trotz der wenig günstigen Wetterausichten in ihrem Vor-
haben, den Steinwüsten der Großstädte auf ein paar
Wochen zu entfliehen, um an der Natur in Berg und Wald
und Meer wieder Ruhe und Kraft zu neuer Tätigkeit im
Berufsleben zu gewinnen, nicht ändern zu lassen. So ist denn
in diesem Jahre der Andrang zu den zahlreichen Ferien-
stätten ganz ungewöhnlich stark — wie den Verichten der
Eisenbahnverwaltung zu entnehmen ist. Das Wort
„Ferien“ hat ja für die Menschen einen seltsamen Klang.
Für unsere Jugend jeden Alters, für Wanderfröhe und
Reiselustige — deren Geldbeutel es erlaubt — bedeutet
es den Inbegriff alles Zauberlichen und Frohen, des Span-
nenden und Erwartungsvollen. Für Heilungsuchende, Ab-
gearbeitete und Lebensmüde sind Ferien der Inbegriff
einer frohen Verheißung, wiederzugewinnen, was ihnen
verloren ging. Für viele andere freilich — solche, die das
Leben in die Ketten der Armut und dauernden Siechtums
legte, in erster Reihe — haben die Ferien einen bitteren
Klang. Ihnen allen — und es sind viele, sehr viele —
sind sie Inbegriff unerfüllbarer Sehnsucht. Ihrer wenige
werden sein, die an diese Ferien der vom Leben hart Mit-
genommenen denken werden, wenn sie draußen an der See,
im Gebirge oder sonst an schönen Stätten der Natur Er-
holung und Freude suchen und finden. Die Ferienzeit wird
für die Gegenwart, die sich soviel auf das Attribut „sozial“
gute hält, zur ersten Wahl sein, auch den Scharen bereit
einmal wirkliche Ferienzeit zu verschaffen, die aus eigener
Kraft sie sich nicht verschaffen können. Wenn in dieser Be-
ziehung auch manches getan wird — ein Vielfaches solchen
Ems ist notwendig. Möchte jeder, dem es vergönnt ist,
eine Ferienzeit auch wirklich zu seinem leiblichen und
geistlichen Nutzen zu verleihen. Gesundheit und Erholung,
Freude, neue Energie zum Schaffen und Vorwärtstreben
in reichem Maße finden! Frohe Fahrt!

Mit dem Auto in den Kanal.

Schwere Automobilunfälle.
Auf der Straße von Groningen nach Weppel im
Holland fuhr ein mit fünf Personen besetztes Auto gegen
einen Baum und stürzte in einen neben der Straße liegen-
den Kanal. Alle fünf Automobilisten ertranken. Etwa
zur selben Zeit fuhr in der Nähe von Befancon (Frank-

Auf Irrwegen

Roman von M. Schall.

(Fortsetzung.)

[21]

Man möchte es kaum für möglich halten, daß es in
unserem unruhigen Jahrhundert, wo die Dampfkraft ihre
Schienennetze bis über die entlegensten Orte spannt und sie
verbindet, noch einen so mächtigsten traumverlorenen Winkel
geben kann, wie es eben Dahn „Voringstein“ ist! „Ach, die
deutsche Heimat, fuhr er mit tiefem Aufatmen und glänzenden
Augen fort, „ist doch so schön, das fühle ich mit jedem
Tage mehr. Erst in der Fremde lernt man den vollen
Wert dessen schätzen, was man verloren, und was befehen,
einem wertlos erschien.“
Ulrich nickte trümelrisch und feufzte:
„Veneidenswert glücklicher Mensch, Du mit Deinem
glücklichen Kinderherzen, das so voll und warm alles er-
faßt, das sich noch ein gutes Stück Poesie im schalen
Eimerlein des Lebens bewahrt hat.“
Egbert zog die Augenbrauen hoch und sah den Freund
mit großen, erstaunten Augen voll ins Gesicht.
„So sprichst Du, der Schriftsteller?“ fragte er ver-
wundert. „Du, der Du einst den Kopf voll hochfliegender
Ideale hattest, wie keiner in unserem kleinen Kreise? Menschen-
kind! Was ist aus Dir geworden, der...“
Er brach ab und biß sich auf die Lippen; er sollte ja
jede Anspielung auf Ulrichs eheliches Verhältnis ver-
meiden.
Beide schwiegen eines Weils, Ulrich drückte und preßte
an seiner Zigarette, bis dieselbe zur Unkenntlichkeit zerknüllt
war, dann warf er sie mit widerwilliger Geberde von sich.
„Ja, was ich fragen wollte, wie geht es heute Deiner
Gemahtin? Ist sie noch lebend, oder werde ich die Freude
haben, sie zu begräßen?“ unterbrach Kroin endlich die
Stille.
„Ich weiß — es — nicht,“ stotterte Ulrich, augen-
scheinlich peinlich berührt.
„Du weißt es nicht? Ein unglückliches Staunen klang
aus Kroin's Frage.
„Nein!“ war die kurze trostige Antwort.
„Das war denn doch aber zu viel für Egbert's Geduld.
Er sprang empor und lief im wahren Sturmschritt auf und ab.

teich) ein mit Arbeitern besetzter Schwager in einem
Chauffeegraben, wobei zwei Insassen umkamen.
Bei Wingen am Rhein erfolgte auf der Landstraße nach
Mainz ein Zusammenstoß zwischen dem deutschen Ren-
nfahrer Kemminger, der vom Nürnberg kam,
und einem englischen Offizier, welcher ein Motorrad
führte. Das Motorrad ging in Krümmen, der Eng-
länder wurde auf die Eisenbahnbochung geschleudert und
blieb dort tot liegen. Auch auf der von Leyden nach
Sillegom führenden Chaussee ereignete sich ein schweres
Autounfall zwischen einem Personauto und einer Rad-
fahrerin. Beim Ausweichen fuhr das Auto gegen die
Kanalkonstruktionsröhren, überschlug sich und wurde zertrüm-
mert. Einige Insassen wurden getötet, die Radfahrerin
schwer verletzt.

Das Bundesjoch in München.



Eine Gruppe aus dem Festzug, die oberbayerische
Schützen in ihrer Landesstracht darstellt.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Der innenbayerische Finanzausgleich.

Der Haushaltsausgleich des Bayerischen Landtages
begann die Beratung der Regierungsvorlage über die
Änderung des Gesetzes zum Vollzug des Finanzaus-
gleichs. Es lag ein Antrag auf Rückgabe der 1926 vom
Staat einbehaltenen Umsatsteueranteile von 16 Millionen
vor. Die Minister Süßel und Dr. Schmelzle
traten nachdrücklich für die Vorlage ein. Eine Rück-
zahlung der 16 Millionen sei unmöglich wegen der
schwierigen Finanzlage des Staates. Es sei für einen
erheblichen Betrag noch Deckung im Haushalt zu suchen.
Das Reich habe außenpolitische Verpflichtungen über-
nommen und es sei in der Ordnung, daß die Mittel dafür
von ihm aufgebracht würden. Nicht gegen die
Länder solle die Wirtschaft gehen, sondern mit den
Ländern und mit dem Reich gegen die letzten Quellen
des Übels. Der Antrag wurde darauf abgelehnt.

Chamberlain in Berlin?

Nach dem gut unterrichteten „Daily Telegraph“ ist
es wahrscheinlich, daß Chamberlain Dr. Strese-
mann in Berlin einen Besuch abstatten wird, bevor der
Völkerbundrat im September in Genf zusammentritt.
Chamberlain machte eine Andeutung darüber in seiner
Unterhausrede. Es verlaute, daß er dringend wünscht,
daß kein feindseliger Unterschied zwischen Besuchten ge-
macht werde, die er oder traudeln anderer Vertreter

einer Locarnomacht in alliierten Hauptstädten oder in
Berlin abstatet.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die deutsch-italianischen Handelsver-
tragshandlungen haben hier ihren Anfang ge-
nommen.

Essen. Der preussische Minister des Innern, Grzesunski,
ist zur Besichtigung des Ruhrgebietes hier eingetroffen und hat
bei der Besichtigungsfahrt die Stadtreise Essen, Mülheim-
Ruhr, Duisburg sowie den südlichen Teil des Landkreises
Werra berührt.

Köln. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
der Universität Köln verlieh dem preussischen Minister-
präsidenten Otto Braun die Würde eines Doktors der
Staatswissenschaften ehrenhalber.

München. Die hier zum Deutschen Bundesrat ver-
samelten Schützen sandten Begrüßungsgramme an den
Reichspräsidenten v. Hindenburg und an den bayerischen
Ministerpräsidenten Dr. Helb.

Memel. Durch eine Bekanntmachung des Gouverneurs
des Memelgebietes ist als Termin für die Neuwahlen
zum Landtag des Memelgebietes der 30. August bestimmt
worden.

Paris. Die kommunistischen Abgeordneten Cahin und
Doriot, die sich zum Austritt der neuen sie erlassenen Strafen
nicht gefügt hatten, sind in den Räumen der „Humanität“ ver-
haftet und ins Gefängnis gebracht worden.

London. Chamberlain teilte mit, daß gegenwärtig mit
Deutschland Verhandlungen wegen Abschaffung der
Visa für den Reiseverkehr zwischen Deutschland und Eng-
land im Gange sind.

Veracruz Mexiko. Nach einem Bericht des englischen Vice-
konsuls drang ein Krimineller nachts in die Wohnung des Kon-
suls Chapman, schoß auf ihn und verwundete ihn schwer.

Schanghai. Wie aus gut unterrichteter hantauer Quelle
berlaute, hat General Hoshien einen Staatsstreik gegen
die Kommunisten ausgerufen und die Städte Santiang und
Santau mit der Eisenbahn und anderen strategischen Punkten
besetzt.

Schanghai. Eine Abteilung nationalkaiserlicher Soldaten
ging im hiesigen Hafen an Bord des sowjetrussischen Dampfers
„Dentl“ und verhaftete acht Chinesen, sechs Russen und einen
Koreaner, die alle Kommunisten sein sollen. Einer der
verhafteten Russen war früher persönlicher Berater des Generals
Tschiangkaikfel.

Eine königliche Bluterfamilie.

Schwarze Wolken über dem spanischen Königshause.
Seit langem schon weiß man, daß auf dem spanischen
Königshause schweres Unheil laftet: die beiden ältesten
Söhne des Königspaares sind von unheilbarer Krankheit
befallen und dürften infolge dessen für die Thronfolge nicht
mehr in Frage kommen. Man hat deshalb in der letzten
Zeit immer wieder von einer Neuordnung der
spanischen Thronerbenfrage gesprochen und
König Alfons soll seinen letzten Aufenthalt in Paris dazu
benutzt haben, um mit den Regierungskreisen des größten
und einflußreichsten Nachbarstaates über die künftige Rege-
lung der inneren spanischen Angelegenheiten zu beraten.
Ob das wahr ist, kann dahingestellt bleiben — sicher ist es
jedemfalls, daß Spanien infolge der eigenartigen Krank-
heit, die im Königshause herrscht, einer ersten Zukunft
entgegensteht.

Der spanische Kronprinz, offiziell Prinz von Asturien
genannt, leidet an der Bluterkrankheit, zu der sich vor
einigen Jahren schon eine schwere Knochen tuberkulose ge-
sellt hat; diese Tuberkulose hat sich jetzt so verschlimmert,
daß unmittelbare Lebensgefahr bestehen soll. Der Prinz
kann sich nur noch auf Krücken bewegen und ist in allen
seinen Gliedmaßen so verkrüppelt, daß er kaum noch an-
gekleidet werden kann. Obwohl er erst zwanzig Jahre
zählt, scheint er nur noch der Schatten eines jungen
Menschen zu sein. Sein Bruder, Prinz Jaime, der zweite
Sohn des Königspaares, ist seit seiner Jugendzeit hoch-
taub und kann nur notdürftig sprechen, so daß auch er zur
Thronfolge völlig ungeeignet ist. So lagen die Dinge bis
vor kurzem und man rechnete bereits allgemein damit, daß
der jetzt vierzehn Jahre alte dritte Sohn des Königs-
paares, Prinz Juan Carlos, demnächst zum Thronfolger

Schlecht hatte er den Schwur gehalten, den er sich
damals selbst geleistet, es nach besten Kräften zu versuchen,
sein Weib glücklich zu machen. In eigenwilligem Trotz
hatte er sich nur dem Gram um Hertas Verlust hingeeben,
ohne zu bedenken, daß er jetzt andere heilige Pflichten hatte.
— Doch nun sollte es anders werden, hoch wollte er den
Kopf halten und das Herz weit öffnen einem neuen Leben!

Und er sprang plötzlich auf und umarmte Egbert mit
warmer Herzlichkeit.

„Bruderherz, siehe mit bei, ein anderer zu werden.
Ich fahre heute mit Dir zur Stadt, Dein Koffergepackt zu
holen, dann will ich Dir eine Weichte ablegen von dem,
was ich erleidet und erlitten, was mich bis zur namenlosesten
Verzweiflung getrieben, — Gott selbst hat Dich mit her-
gefaßt, damit ich wieder ein neues Leben beginne, mir
wieder ein Glück aufbaue — hoffentlich ist es noch nicht
zu spät dazu!“

Kräftig schlug Kroin in des Freundes Rechte.

„So erkenne ich wieder meinen alten Ulrich,“ sagte er
innig. „Weißt Du,“ setzte er lächelnd hinzu, „mir wurde
auch schon etwas unheimlich in Deiner Nähe. Ich gehe,
mich zur Fahrt anzukleiden!“

Er stieß einen lauten, fröhlichen Jauchzer aus und
schwankte übermütig seinen weichen Fitzhut.

Auf seinem Zimmer angelangt, schlug ihm der süße
Weilchenduft entgegen.

Wieder tauchte er sein Antlitz in die duftenden Blüten.

„Nita,“ flüsterter er leise, „ich kann mir darunter nur
eine heilige, holde Fee denken, ein schlankes, anmutiges
Wesen; und doch ist sie gewiß — grundhöflich, hat viel-
leicht gar ein — körperliches Gedrechen.“

Er lachte plötzlich belustigt auf.

Die Verlegenheit des guten Ulrich war doch eigentlich
zu komisch. Hat jemals etwas Ähnliches auf der Welt
erzihert? Ein Mann, der nicht weiß — ob sein Weib —
höflich ist! Ha! ha! wirklich zu köstlich!

Unterdessen ging Ulrich gedankenverunken nach Nitas
Schlafgemach, — es war leer. Auf seine Frage, ob die
gnädige Frau in den Park gegangen sei, erzihert er von
dem Stubenmädchen die etwas schnippische Antwort: die-
gnädige Frau wäre gestern abend sehr lebend gewesen,
habe im Turmzimmer übernachtet und schlummere jeden-
falls noch.

(Fortf. folgt.)

ausgerufen werden würde. Nun aber erfährt man plötzlich, daß auch dieser Prinz an der Bluterkrankheit leidet und daß nur noch sein jüngerer, jetzt zwölf Jahre alter Bruder völlig gesund sei — für wie lange noch, das läßt sich augenblicklich noch nicht sagen. Es ist nämlich festgestellt, daß die Bluterkrankheit in die spanische Königsfamilie hineingetragen worden ist und wohl kaum wieder völlig daraus verschwinden dürfte. Die Mutter der jungen Prinzen, Königin Viktoria Eugenia, ehemals Prinzessin Eva von Battenberg, hat die Krankheit in die Ehe gebracht, ohne selbst Bluterin zu sein; in der Familie Battenberg war nämlich die unheilbare Krankheit schon seit langem heimisch und der Bruder der Königin ist zu Beginn des Weltkrieges infolge der Blutung einer ganz unbedeutenden Wunde ihr erlegen.

Was ist das nun für eine furchtbare Krankheit, die über ganze Familien so schweres Leid bringen kann? Die Bluterkrankheit, wissenschaftlich Hämophilie oder Hämorrhophilie genannt, ist die angeborene krankhafte Geneigtheit zu Blutungen verschiedener Art. Jede kleine Verletzung, ein Stich, ein Schnitt, das Ausziehen eines Zahnes hat bei den Blutern unstillbare Blutungen zur Folge; ein Schlag oder Stoß, in den höheren Graden der Krankheit schon ein leichter Druck, bewirkt Blutunterlaufungen und rote und blaue Flecke; außerdem zeigen sich häufig plötzliche Blutungen aus der Nase, dem Magen und Darm, den Nieren, der Haut usw. Allen diesen Blutungen ist eigentümlich, daß sie durch die gewöhnlichen blutstillenden Mittel in der Regel nicht zum Stillstand gebracht werden können. Vielmehr dauert das Bluten meist bis zur völligen Erschöpfung des Kranken und bis zum Versagen der Herzstätigkeit fort. Ist eine Blutung wirklich gestillt, so beginnt sie leicht wieder von neuem, oft, wenn die Wunde schon längst vernarbt scheint. Die Krankheit scheint fast immer erblich zu sein, detart, daß in einer Bluterfamilie nur ein Teil der Kinder, und zwar besonders die Knaben, daran leiden, während die übrigen gesund sind, aber nun ihrerseits Kinder bekommen, die der Krankheit verfallen. Dabei hat sich die merkwürdige Tatsache herausgestellt, daß männliche Bluter, die mit gesunden, nicht aus einer Bluterfamilie stammenden Frauen verheiratet sind, meist keine Bluter erzeugen, während die Töchter aus Bluterfamilien, auch wenn sie selbst gesund sind und mit gesunden Männern verheiratet werden, gewöhnlich Bluterknaben zur Welt bringen. Einer der gelehrtesten deutschen Romandichter, der Schweizer Ernst Zahn, hat in einem erschütternden Roman, der den Titel „Die Frauen von Lanno“ führt, ein ganzes Bluterdorf geschildert, eine Gemeinde, in der schließlich fast alle Familien zugrunde gehen. Es sei noch bemerkt, daß auch der einzige Sohn des letzten Zaren von Rußland an der Bluterkrankheit litt und sich während seines kurzen Lebens fast niemals vom Krankenlager erheben konnte.

er ihm von der höchsten Turmspitze Deutschlands aus einen Gruß übermitteln werde.

Seltener Selbstmord. Von der Kunstbrücke in Berlin-Neudamm sprang die 40 Jahre alte Frau Frieda West aus Brügge in den Teltowkanal. Sie hatte ihre Füße mit Nigelleisen beschwert und ging sofort unter.

Beim Spahenschießen verunglückt. In Maroldsweisach in Schwaben wurde der 19jährige Landwirtschaftsschüler Richard Waag beim Schießen nach Spagan durch einen unermutet losgegangenen Schuß seines eigenen Gewehres mitten ins Herz getroffen. Er starb sofort.

In den Tod gestolpert. In dem Daffbad Stepenitz brachte die Frau eines Siedtiner Schneidermeisters ihren Mann zum Dampfer, stolperte dabei über das Haltegeil des Dampfers und fiel ins Wasser. Sie wurde von der Schiffsschraube, die gerade zu laufen begonnen hatte, getroffen und getötet.

Fünf Jahre verfallen. Seit fast fünf Jahren ist in Sabrod (Mark Brandenburg) der 42 Jahre alte Maurer und Landwirt Wilhelm Sprecher von seinem Anwesen verschwunden und es erscheint als nicht ausgeschlossen, daß der Vermißte einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Eigentümlich berührt es, daß Frau Sprecher bisher weder eine Vermisstenanzeige erstattet noch irgendwelche Schritte zur Feststellung des Aufenthalts ihres Mannes unternommen hat.

Eine Leiche im Moor verreckt. Durch das Scharren eines Hundes kam man in Nachts bei Durach (Oberbayern) einem furchtbaren Verbrechen auf die Spur. Aus schlammigem Moorgrund wurde die Leiche einer Frau ausgegraben, die dort schon einige Wochen gelegen haben muß. Vom Körper sind die Unterschenkel abgetrennt. Die Brust weist Stichwunden auf. Es handelt sich um einen Suizidmord.

Dynamitattentat in Oberrheinflehen. In Antonienhütte wurde wieder einmal ein Dynamitattentat verübt. Eine größere Ladung Sprengstoff wurde in die Wohnung des Arbeiters Richard Strymel geworfen. Die Polizei hat drei Personen verhaftet, die mit dem Verbrechen in Verbindung stehen sollen. Menschenleben sind nicht zu beklagen, doch wurden eine Reihe von Fenster Scheiben und Möbelstücken zertrümmert.

König Albert muß Strafe zahlen. Als der belgische König kürzlich eine Autoreise in die Gegend von Eisenborn unternahm, wurde der Wagen plötzlich von einem tieferen Konstabler angehalten, der dem König wegen Schnellfahrens eine Strafe jukittierte.

Raubmord an einem deutschen Kapitän. Der Kapitän Schütz des deutschen Alkoholgeschmuggelschiffes „Ingeborg“ aus Swinemünde wurde bei Rhyd an der finnischen

Küste überfallen und ermordet. Der 39jährige Körper raubte die Schiffskasse mit 200 000 Mark, wurde aber halb darauf verhaftet.

Dunte Tageschronik.

Berlin. Fräulein Annemarie Hene, die Tochter des Oberst der Heeresleitung, hat sich mit dem Hauptmann im 3. Artillerieregiment in Königsberg, Harald von Köditz, verlobt.

Genz i. Sa. Das 70jährige Stadtjubiläum von Genz wurde mit den Empfangsfestlichkeiten und der Eröffnung einer Heimatausstellung eingeleitet.

Schlettau (Ergeb.). Dieser Tage feierte Schlettau sein tausendjähriges Bestehen. Die Stadt trug reiches Flaggens und Blumen schmuck.

Paris. Am Zeitraum des Ortes Blaise sind bei den Vorbereitungen für die Errichtung eines Kriegerdenkmals von Arbeitern menschliche Gebeine gefunden worden, die wie sich aus den Erkennungsmerkmale ergab, von deutschen Soldaten herührten.

London. Nach Meldungen aus Island ist der größte Vulkan des Landes, der Vatnajökull, wieder in Tätigkeit getreten. Er wirft unter ungeheurem Getöse riesige Rauch- und Feuerfäulen aus.

Jerusalem. Nach dem amtlichen Bericht über das Erdbeben in Palästina und Transjordanien haben in Palästina 200 Personen den Tod gefunden, während 356 schwer und 375 leicht verletzt wurden.

Wien, Wien, nur du allein . . .

Von der „Gemütlichkeit“ und ihrem Gegenpol.
Auch wer nie in Wien gewesen ist, weiß mindestens vom Hörensagen und aus zahllosen Schwatzreden, auf die Herzen und auf die Tränenbrühen wirkenden Liedern, daß es dort die allein echte „Gemütlichkeit“ gibt. Sagen wir lieber: gab. Denn es ist jetzt ein bißchen „ungemütlich“ in der alten „Kaffeehaus-“ und das berühmte „goldene Weana Herz“ samt dem Wiener „Gemüt“ haben sich in diesen Tagen schlecht bewährt — sie sind offenbar nicht mehr dem „Weana sein Fall“. Kein, sie sind es schon längst nicht mehr, und wenn man heute irgendwo und irgendwann vom „gemütlichen Wien“ spricht, sollte man immer hinzufügen: Es war einmal. Ja, damals, als der Lanner und der Strauß Vater ihre Walzer in den Ballhäusern selbst geigten, und später dann, als der Sohn Strauß des Vaters musikalische Erbschaft antrat und von der „schönen blauen Donau“ sang und „Schichten aus dem Wiener Wald“ erzählte und das alte Wien von der Josephstadt bis nach Döbling drauß zu einer einzigen großen Operettenmetropole machte, als die originelle Fürstin Pauline Metternich für die Hofgesellschaft Amüsements veranstaltete, die ganz Wien, auch die „Leut“ von Mariahilf und der Wieden, vom Ufergrund und von der Brigittenau, wenigstens im Geiste mitmachte, als die Musik — was man „Musik“ spricht — durch das große Burgtor zog und die schneidigen Falter wie der Tenorist Bödel im „Pavillon von Longjumeau“ mit der Peitsche knallten und jedem Vorübergehenden, der nicht gerade wie ein Strauchdieb aussah, ihr „Fahr'n mer, Herr Baron?“ zuriefen, als man beim „Heurigen“ in den Vorküden draußen sich einen sozusagen mehr „innerlichen“ Mostrausch aneignete und den Walzer wie eine gottesdienliche Handlung erzielte und mit den „Schramm“ in all die vielen göttlichen und schmirrigen „Vleder mitsang — ja, damals, damals war die Wiener „Gemütlichkeit“ kein hohles Wort und kein leerer Wahn.

Heute aber, wie ist es heute? Zwar der Apfelirubel und die Marikenmöbel und die anderen köstlichen Mehlstreifen alle sind noch vorhanden und vorhanden sind noch das „Beinfleisch“ und das Gulasch, über dessen besondere Vorzüge man als Stammgast mit dem „Ober“ gediegene Gespräche führt, als wenn es sich um die Kantische Philosophie handelte, und vorhanden sind auch die „füßen Wiener Mab'ln“ und die „Heurigenseuten“ und die vielen, vielen Kaffeehäuser, von denen fast auf jeden Wiener ein kommt . . . Aber, aber, aber! Der Walzer? Man tanzt ihn in Wien vielleicht noch ein bißchen mehr als anderswo in der Welt, aber der Meß ist doch, genau so wie anderswo, Charleston und Jazz und

Neues aus aller Welt

Die Taufe von Hindenburgs Urentelin. Der Reichspräsident von Hindenburg ist nach Großjustiz gereist, um der Taufe seiner Urentelin, Tochter des Rittergutsbesizers von Brochusen-Justiz, beizuwohnen. Die Bevölkerung von Groß-Justiz (Pommern) begrüßte den Reichspräsidenten und brachte ihm Ovationen dar. Die Taufe der Urentelin des Reichspräsidenten wurde durch Pastor Fritz Weg (Hirschenwalde), den alten Lehrer und Erzähler der Kinder des Landrats v. Brochusen, vollzogen.

Eine Nacht auf der Funkturmspitze. Der 23jährige Hans B. aus Berlin bestieg den 210 Meter hohen Funkturm in Königsdüsserhausen. Dieser Streich war wegen der Dunkelheit von niemand beobachtet worden. Der kühne Kletterer blieb die ganze Nacht auf der Spitze des Turmes. Erst am Tage darauf wurde er von Spaziergängern bemerkt. Er kam dann auch wieder hell herunter, nur war seine Haut teilweise abgeschürft. Vor seinem Aufstieg hat B. übrigens einen Brief an den Berliner Oberbürgermeister Röhl geschrieben und ihm mitgeteilt, daß

Reise
Ohne
Bargeld mit
SPARKASSEN-REISE-KREDITBRIEF.
Stadt Girokasse Wilsdruff.

Auf Irrwegen

Roman von M. Schall.

(Fortsetzung.)

[22]

„Im Turmzimmer?“ hatte er ganz erstaunt gefragt.
„Ja, oben im Turmzimmer,“ hatte das Mädchen fast spöttisch mit eigenwilligem Lächeln erwidert.

Da war ihm plötzlich eine Erinnerung aufgefliegen. Ja richtig, Rita hatte ihm einmal davon gesprochen, das Zimmer herzurücken — der schönen Aussicht wegen.

„Welche absurde Idee,“ dachte er geirrt, als er jetzt über die Böden hinwegstieg, um die längst vergessene Wendeltreppe zu suchen. Und mit welchem seltsamen Lächeln ihn, das Mädchen angeschaut — sein eheliches Verhältnis war wohl schon gar das Gespött der Diensteute, man hielt ihn auch wie der Freund — für einen Barbaren.

Da stand er vor der mächtigen Bohlentür, er wollte anknöpfen; „ei wozu?“ dachte er trotzig, war er denn nicht der Hausherr, der ungehindert hier eintreten durfte? Rasch öffnete er die Tür, um wie gebannt auf der Stelle stehen zu bleiben vor dem zaubersönen Anblick, der sich ihm bot. Rita schlummerte noch, die Strahlen der Morgensonne sungen sich in den goldblonden Löckchen und umwoben ihr Haupt wie mit flimmerndem Strahlenkranz. Sanfte Röte lag auf den zarten Wangen, der kleine Mund war halb geöffnet, so daß die schimmernden Perlenzähne zwischen den rosen Kissen verführerisch hervorleuchteten, die spitzenbesetzte Nachtsacke hatte sich verschoben und ließ den tadellosen schönen Hals sehen.

Ulrich wagte kaum zu atmen, jetzt hätte er gewußt, welche Antwort er dem Freunde auf seine Frage von vorn geben sollte. Und dieses süße Gespött mit dem länderreinen, unschuldsvollen Anblick war sein eigen, sein Weib!

O, blöder Tor, der er gewesen, der das nicht zu schätzen gewußt hatte, was er besaß. Mit einem Gemisch vor Rührung und Scheu schaute er um sich. Wie todeseinsam mußte sich das junge Geschöpf gefühlt haben, daß es sich hier oben in diesem Winkel einen Tempel heiliger Erinnerungen aufgebaut.

Ihm schwoß wunderfremd das Herz, und ein traumhaftes Gefühl kam über ihn.

Das war ja die genaue Kopie des Turmgemachs in Merlenode.

Da der mächtige Schreibeisch, und hier das altmodische Klavier. Fast unsicher blickte er nach dem ledergespösteren Ledneuhl. Sah da nicht auch die gedrehte Gestalt des milden Geistes, und forderten seine ersten Augen nicht Rechenschaft von ihm? Was war er bisher seinem Rinde gewesen? Wie hatte er bisher seinen Schwur gehalten, wie den Zoll der Dankbarkeit abgetragen?

Unwillkürlich stöhnte er laut und angstvoll auf, und Rita erwachte.
Ein seltsames Lächeln teilte ihre Lippen, als sie den Gatten sah.

„Ulrich, Du hier?“ flüsterte sie in süßer Verwirrung. Doch da kam ihr plötzlich die Erinnerung an den gestrigen Abend, und all die brennende Herzensqual war wieder mit einem Schlage lebendig.

Nicht die Liebe war es, die ihn heute zu ihr getrieben, es war nur das Mitleid und die Pflicht.

Sie legte einen Moment die schlanken Hände fest auf das Herz, als könne sie damit den wehen, unruhigen Schlag beseligen hemmen.

„Du hättest dich nicht hier herauf bemühen sollen,“ sagte sie tonlos, dabei bemerkt, ihre Jackie zuzunehmen, „ich bin schon wieder ganz gesund.“

Er schaute sie prüfend an, dann zog er sich einen Stuhl dicht an ihr Lager und setzte sich neben sie.

„Du siehst doch noch milde und sehr angegriffen aus, ich führe mit Freund Arvin zur Stadt und werde den Arzt konsultieren.“

Ihr blaßes Antlitz erglänzte plötzlich.
„Bitte, tue es nicht,“ meinte sie hastig und legte unwillkürlich ihre kleine Hand auf seinen Arm.

Ein eigenes wunderliches Gefühl durchstrebte Ulrich bei der leisen Berührung. Er zuckte zusammen.

Sie bemerkte es und zog erschreckt ihre Hand zurück. Also auch ihre einfache Berührung scheute er, dachte sie todestrautlich; sie machte ihm wohl Pein.

Das Herz erzitterte ihr in namenlosem Schmerz. Gemüß, es gab keinen Ausschub, sie mußte tapfer sein. So heftete sie die Augen unverwandt auf des Vaters Bild wie hilflos suchend und bemühte sich, einen möglichst gleichgültigen Ton anzuschlagen.

Ich weiß ganz genau, was mir fehlt, ich habe Heimweh nach unseren schließlichen Bergen, nach des Vaters Orad. Müdest Du mich auf einige Zeit beurlauben und mich reifen lassen?“

Jetzt sah er sie an, und in ihren Augen stand ein seltsam angstvolles Forchten, das er nicht verstand oder doch ganz anders deutete.

„Ach, wenn er jetzt ein Wort der Liebe für sie hätte, sie jetzt tröstend an sein Herz zöge . . .“

„Ja, müdest Du?“ wiederholte sie fast atemlos, als er schwieg, „morgen, heute noch?“

Wunderliches Menschenherz! Der Mann, welcher acht lange Monate sich gar nicht um sein junges Weib gekümmert hatte, fühlte sich jetzt tiefbeteidigt, in seiner Eitelkeit schwer verletzt. Er stand auf.

„Also Du hast Heimweh nach Deinen Bergen,“ wiederholte er fast rauh, „Dein Gatte muß Dir da wohl wenig gelten, daß Du Dich von ihm weggehst!“

Sie schlug die Augen nieder, um ihm nicht die Tränen sehen zu lassen, welche ihren Blick trübten. Also auch das noch, sie mußte den Reiz bis zur Reize leeren. Sie gab mit der Trennung von ihm ihr Herz ab, um ihn frei und damit glücklich zu machen, und er spielte obendrein den Befeldigten. Naürlich — er mußte doch wenigstens so tun.

Ulrich wartete vergeblich auf eine Versicherung des Gegenteils. Also liebte Rita ihn auch nicht; er war ihr gleichgültig. Vielleicht hatte auch sie schwer an der Fessel getragen?

Er war tief nachdenklich geworden. Er trat an das Fenster und trommelte an den Scheiben. Rita beobachtete ihn mit verzehrender Spannung.

Endlich wandte er sich wieder zu ihr.

„Dein Wunsch ist Dir selbstverständlich gewährt, liebes Kind,“ sagte er gelassen, „nur um eins bitte ich Dich: verabschiede Deine Reise so lange, als bis Arvin Loringstein verläßt — selbstredend, wenn es Dir nicht zu schwer fällt. Er ist mein einziger teurer Jugendfreund, dem ich den Aufenthalt hier so angenehm wie möglich machen möchte; Deine plötzliche Abreise würde ihm degreißlicher Weise doch tief be fremden. Willst Du meine Bitte erfüllen?“

Ob sie wollte! Sie legte ihre kleine Hand in seine Rechte. Das Schicksal gewährte ihr noch eine kurze Frist des Beisammensins.

(Fortf. folgt.)

Callo.
„Repp“
Durchg
Tirol ob
heben a
ihr Daff
sind neu
sie könn
Wiener
Herben.
sie schon
tistik mi
den viel
Wüste b
schredent
D
Liebe
Dichter
aus die
schreiben
lungs-
seit dem
Österr
eines T
aus irg
Zeit“ n
die Don
man bei
Brown
in die
Graben
Bäude n
und die
wie zu
und eh
ganze P
ist mit f
zwar sp
der geig
er aus,
keit ist e
„Wiener
Von
losen Je
gabe, de
Streit un
und seche
da Unru
sehen fu
pültig ge
das and
mehr un
tracht, f
biß mis
schaft wi
sch zwif
und Bet
zwischen
[Quaung
W
staltung
oben
deller a
wir ih
einem
Deutsch
führten
Hirsch
solte,
hören
housun
über d
die Ro
an. O
schon
zwei g
stand n
je ein
Polz g
barzun
aus die
Burlbo
hatte d
und M
En Die
ein Die
D
Bild in
leicht u
eine M
uns ge
die ver
stappel
Luftstell
oder „
hargere
an w
Rausf
Di
ein kuit
von B
Mit A
wir üb
ausgesch
volf auf
ländlich
Details
88

Hallo. Und in den „Heurigenchen“ herrscht der „Repp“ mit Aufmachung für die Fremden, die Wien als Durchgangshafen nach dem Salzammergut oder nach Tirol oder zu Mussolini benutzen, und von den Theatern stehen auch so viele gähnend leer und fristen kümmerlich ihr Dasein, und von den tausendunddreißig Raffeehäusern sind neunhundertundneunundneunzig zu verkaufen, denn sie können nicht leben und nicht sterben, und die „föhnen Wiener Mad'ln“ können auch nicht leben und nicht sterben. . . Galt, daß wir nicht lügen! Sterben können sie schon und es ist in einer jüngst veröffentlichten Statistik mit nüchternen Zahlen dargetan worden, daß unter den vielen Wiener Selbstmördern die Zahl der in der Blüte der Jahre stehenden jungen Mädchen in ganz erschreckender Weise zugenommen hat.

Ob sie wohl wirklich alle von wegen der großen Liebe oder der kleinen „Liebele“, wie sie der Wiener Dichter Schnitzler so rührend dargestellt hat, freiwillig aus diesem Leben und aus dem „gemüthlichen“ Wien scheiden? Nein, die „föhnen Wiener Mad'ln“ sind heilungs- und arbeitslos, und über ganz Wien ballen sich seit dem Friedensschluß von St. Germain, der dem armen Oesterreich den Hals zugeschnürt hat, dunkle Wolken, und eines Tages föhrt der Blitz aus der Wolke und es kommt aus irgendeinem Anlaß zu einer Explosion, und die Leute aus den „Außenbezirken“ nehmen den Knüttel in die Hand und die inneren Bürgen unter ihnen, denen man bei Nacht nicht allein begegnen möchte, sieden den Browning in die Hosentasche und dann geht es hinein in die „innere Stadt“, in die Rärner Straße und zum Graben und auf den Prachtiring, wo die vornehmen Gebäude mit den Marmorsäulen, die Wärfel und die Burg und die Oper und die Universtität und das Parlament wie zu einer großen Ausstellung nebeneinanderstehen, und es' du dich verfehlt, ist eine Brandfackel in diese ganze Prachtwelt geworfen und von der „Gemüthlichkeit“ ist mit keinem Wort mehr die Rede. . . Im Volksgarten zwar springt noch immer aus seinem köstlichen Monument der geizige Walzerkönig hervor und wie lebendig steht er aus, aber leider nur „wie lebendig“, denn in Wirklichkeit ist er ganz tot und dicht nach ihm ist auch die alte „Wiener Gemüthlichkeit“ gestorben. . .

Jaget dem Frieden nach.

Von Dorothee Goebeler.

Vom Frieden zu sprechen in diesen zerrissenen, friedlosen Zeiten ist eine ebenso schwierige wie gewagte Aufgabe, denn wo ist heute eigentlich noch Frieden zu finden? Streit und Widerstreit erfüllen unser öffentliches Leben, und sehen wir uns in den Familien um, so finden wir auch da Unruhe und Zerfall genug. Eltern und Kinder verstehen sich nicht mehr, Mann und Frau stehen sich gleichgültig gegenüber, von den Geschwistern läuft eins dahin, das andere dorthin; sind sie erwachsen, kümmert sich keins mehr um das andere. Kommt der größere Kreis in Betracht, so hört man oft genug das böse Wort: „Oder mit bloß mit den Verwandten auf, von der lieben Verwandtschaft will ich nichts mehr wissen.“ Das selbe Bild bietet sich zwischen den Nachbarn im Hause, zwischen Freunden und Bekannten. Hier sind es politische Gegensätze, die sich zwischen Mensch und Mensch schieben, dort steht Weltanschauung gegen Weltanschauung; an anderer Stelle, und

das geschieht am häufigsten, tun sich eines Tages keine und allerleinsten Gegenstände auf und trennen Freunde und Verwandte, Angehörige und Nachbarn.

Mit diesen allerleinsten Gegenständen ist das sehr merkwürdig. Sie zeigen sich mit einemmal bei einer ganz unbedeutenden Angelegenheit. Da war ein Familiennachmittag, mit der ganzen lieben Verwandtschaft, oder man war bei einer Freundin und hat mit ihr zusammen geessen und geplaudert, man ist irgendwo und irgendwie mit einer Nachbarin ins Gespräch gekommen. Es ist dabei ein Wort gefallen, so ganz nebenbei, man hat zuerst darüber hingehört, nun klingt es wieder auf und hat einen ganz neuen Klang. Man kuckt, man grübelt. Das ist ja sonderbar, was hat denn „die“ damit gemeint? Sollte das etwa eine Spitze sein, eine Anspielung auf dies oder das? Zutruauen wäre es ihr schon, daß sie solche Liebenswürdigkeiten verleiht. Reibisch ist sie. Inwieweit, das weiß man schon lange, ihre Schwiegermutter hat auch schon gesagt, sie mache es so und — na und so weiter. Ist solch Verdacht erst einmal da und sättert und pflügt man ihn gut und kümmert sich recht liebevoll um ihn, dann wächst und wuchert er lustig und treibt bald äppige Blüten. Fragte man noch am Morgen: Hat „die“ das etwa so gemeint? Dann weiß man schon am Mittag: ja, sie hat; am Abend weiß man noch ganz andere Dinge, die sie bestimmt gemeint hat. Wenn dann noch Tante Aloisia oder sonst eine gute Freundin zu Besuch kommt, kann man ihr schon sagen: Nun denk dir bloß, was diese Frau gesagt hat. Tante Aloisia gibt wohl auch noch ihr Tröpfchen Fett dazu, sie kennt Frau XYZ auch ganz genau. Mit einemmal ist der Groß zu hellen Flammen entzündet und frist weiter und weiter. Mit einem Schlage ist man verfeindet mit Frau XYZ, ihre Kinder dürfen mit den eigenen Kindern nicht mehr spielen, man grüßt sie nicht mehr, und wenn der Sotte mit ihrem Gatten ein Wort reden wollte, gerlele man außer sich. Der Mann hat doch zur Frau zu halten. Wenn eine andere mit seiner Frau Janz anfängt, hat auch er mit ihr und ihrer Familie zu brechen. Daß es die andere gewesen ist, die den Janz angefangen hat, behauptet jede, und doch kann man eigentlich so recht kaum feststellen, wer denn nun ihn begonnen hat.

Mißtrauen und Zweifel sind nur allzuoft der Nährboden, auf dem Janz und Unfrieden hervorwachsen und gedeihen. Mißtrauen schiebt sich zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern, Nachbarn, Freunde und Verwandte. Wer mißtrauisch ist und Worte wägt und Blicke und Gedanken, der löst nur allzu schnell auf allerhand Verdächtiges und findet immer von neuem etwas zu grübeln und zu sinnen: Wieso und weshalb, warum hat der andere nun gerade so geredet, oder getan, oder im Brief geschrieben? Er findet auch stets sehr bald die Spitze, die sich vermeintlich gegen ihn gerichtet hat. Solch Mißtrauen und solch ewigen Verdacht und Zweifel zu haben das gehört leider zu den weniger lebenswürdigen Schwächen des weiblichen Geschlechts. Neue Familienmitglieder, Schwiegermütter und Schwiegertöchter, Schwägerinnen, Bräute der Söhne und Brüder werden besonders gern damit begrüßt. Nun ist ein gewisses Mißtrauen ja unter Umständen ganz gesund und gut angebracht und mehr zu empfehlen als eine allzu leichtgläubige Vertrauensseligkeit, besonders Fremden gegenüber; aber es muß doch immer in bestimmten Grenzen bleiben. Wer sich ihm allzu sehr hingibt und bei jeder Gelegenheit nach

dem Balken und dem Stein sucht, den ihm ein anderer vielleicht in den Weg werfen will, der reißt sich leicht und schnell in Haß und Haber hinein. Er kommt nicht nur selbst in Unfrieden und Feindschaft, er zieht auch oft noch die ganze Familie mit hinein oder die Nachbarschaft im Hause. Wir Frauen haben die herrliche Aufgabe, zu versöhnen und zu schlichten, nicht aber zu entzweien, wir müssen uns dieses Mißtrauen wirklich abgewöhnen.

Es gibt ein sehr altes Buch, vor etwa 1400 Jahren schon ist es geschrieben. Es heißt: „Die Nachfolge Christi.“ Darin findet sich ein Abschnitt, der ist wie in einer Vorahnung unserer Zeit geschrieben. Ich glaube, wir Kinder dieser friedlosen Tage würden bald viel glücklicher sein, wenn wir uns seine weisliche Lebensweisheit zur Richtschnur nehmen wollten. Es heißt da: Setze zuerst dich in Frieden, dann wirst du andere friedsam machen können. Ein Mensch, der friedlich ist, taugt mehr als einer, der wohlgelehrt ist. Ein Mensch, der lebenshaftig ist, lehrt auch das Gute zum Bösen und glaubt leicht Böses. Ein guter, friedfertiger Mensch, der recht in Frieden ist, hat gegen niemand Argwohn, wer aber lädel zufrieden und aufgeregert ist, der wird von mancherlei Argwohn getrieben, er selbst ruht nicht und läßt auch andere nicht ruhen. Er jagt oft, was er nicht sagen sollte, und unterläßt, was ihm zu tun nützlich wäre.

Der böse Argwohn, der ist es, der sooft Unfrieden und Unruhe um uns verbreitet. Es wird jetzt wohl freilich mancher sagen: „Ja, ich möchte ja schon, aber die andere.“ Die andere sind es ja bekanntlich immer gewesen, wenn eine Sache schief geht. Nun, wir wollen annehmen, daß wirklich es gewesen sind, die den Janz und die Unruhe in das Haus und in die Familie trugen. Schwiegermutter oder Schwiegertöchter, wer es nun gerade ist, soll tatsächlich eine kleine böse Stieube sein, die Nachbarin soll es sein, die nicht recht Kluge halten kann. Dann ist die Aufgabe, Frieden zu schaffen und zu wahren, wohl etwas schwierig, aber eigentlich erst recht lohnend, und wenn sie gelingt, kann man mit Stolz und rechter Herzensfreude ins Leben sehen. „Es ist nichts Großes“, sagt wieder der alte Thomas von Kempfen, „mit Güten und Sanftmütigen umzugehen, denn das gefällt von Natur jedem und ein jeder hat gern Frieden und liebt jene mehr, die mit ihm übereinstimmen. Aber mit Harten und Verlehten oder mit Zuchtlosen und uns Widerwärtigen friedfertig leben zu können, das ist große Gnade und überaus lobenswerter Tat.“

Bermischtes.

Die Gemeinde zündet das Schulhaus an. Eine ganz sanftere Gemeindeverwaltung hätten sie in Stochowitz bei Brünn gehabt. Das Stochowitzer Schulhaus war nicht mehr zeitgemäß und die Gemeinde hätte gern ein neues gehabt. Aber Bauen kostet Geld und Geld gibt eine Gemeinde nicht gern her. Nun lag aber die Sache insofern sehr günstig, als das bestehende Schulhaus bei der Slaviabank mit 80 000 Tschechoskronen gegen Brandschaden versichert war. Da es aber leider nicht von selbst abrennen wollte, beschloß die Gemeindeverwaltung, ein bißchen nachzuhelfen und mit dem Schulhaus ein Feuerwerk zu veranstalten. Einer nur widersprach: der sehr „rückständige“ Herr Lehrer. Aber man kümmerte sich nicht um ihn und arrangierte den Brand. Es erschienen eines Tages Zimmerleute im Schulhaus und verlangten

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

96 heraus. Die Differenz mit 96 ist ganz geringfügig. Für Siebenlehn fehlt uns der Schlüssel; aber wenn wir den gleichen wie für Rosen anwenden, so lassen die 9 Gr. Reiheller, welche die dortigen Hauswirte an den Pfarrrer abführen, auf deren 18 Schlichen, Dies stimmt mit der Kommunikantenziffer 60 trefflich zusammen.

Für Wilsdruff bieten sich uns ebenfalls einige Zahlen dar. Sowohl Pfarrrer als Küstner bekommen je 7 Gr., und zwar von jeder Pfarre 1 Wg. Wir ermitteln somit deren 84. Vergleichen wir die Eierlieferung für den Custos, die auf 7 Schod angegeben ist, so entfallen auf jeden einzelnen Post genau fünf Stück. Von diesen 84 Pöfen gehören, wie wir schon sahen, zwölf zu Grumbach. Ferner geben die, welche keine Aeder haben, d. h. die Hausgenossen im Städtlein und in den beiden Dörfern, 6 Gr.; jeder gibt dazu 2 Wg., mithin sind es 36. Die jedoch, die Aeder besitzen, d. h. die zwölf Grumbacher und die Kaufbacher Bauern sowie die übrigen Wilsdruffer, zu Weihnachten 20 Brote. Beide Abgaben gelten sowohl für den Pfarrrer als auch für den Küstner. Es empfängt aber der letztere an Broten noch für sich allein zu Michaelis 38. Halbieren wir die 40 Weihnachts- und die 38 Michaelisbrote, so ergeben sich die Zahlen 80 und 76. Hier stoßen wir auf Differenzen mit der Kommunikantenzahl 84. Vielleicht haben acht Böfe (zu Kaufbach?) kein Michaelisbrot; das würde wenigstens die eine von ihnen erklären. Wie sich die andere 80 : 84 löst, weiß ich nicht. Aber die Summe der Hauswäter 120 — (84 + 36) steht im positiven Verhältnisse zur Kommunikantenziffer 540. In Reinsberg ergibt der halbe Umgang im Dorfe 20 Brote für den Pfarrrer und in 2 1/2 Umhängen kommen für den Küstner 100 zusammen. Ein Umgang umfaßt demnach 40 Pflüchtige. Auf dieselbe Zahl leitet das Richtigkeits in Höhe von 20 Gr., wenn auf jeden 1/2 Gr. fällt. Sie ist auch den 180 Kommunikanten durchaus proportional. In Dittmannsdorf stellen wir fest: je 25 Brote für den Geistlichen und den Rechner sowie noch für den letzteren allein auf zwei Umhängen 100 Stück; damit sind 50 Bauern gesichert, und das Mißgeld von 25 Gr. (1/2 auf den Kopf) beweist die Richtigkeit der Berechnung. Wollen wir die Zahlen der Brotlieferungen benützen, so ermitteln wir für Limbach bei sechs Broten an den Pfarrrer zwölf Bauern, da jeder von ihnen ein halbes Brot dazu steuert. Für andere Orte — allerdings zumeist ohne Garantie — würden wir zu folgenden Zahlen gelangen: Tanneberg 18 Bauern (1/2 Umgang: 9), Rothschönberg 13 (1/2 Umgang: 6 1/2), Burthardswalde, Großsch und Wanzig zusammen 66 (ebensoviel Brote die Hälfte der Pfarrrer, die andere Hälfte der Küstner), Wankenstein, Schmiedewalde und die Hälfte von Hebigsdorf zusammen 55 (1/2 Umgang: 27, 1 1/2 Umgang: 28 1/2), wovon auf letzteres 18 kommen, da es zu Michaelis für sich allein noch 9 Brote dem Custos von Wankenstein gibt, weil er die Kapelle im Orte mitbedient. Ferner verzeichnen wir: Großer- und Hintergersdorf miteinander 56 (1/2 Umgang: 28) — das Städtlein Tharand (Granath) geht für sich allein; die Anzahl seiner Wirte, deren jeder 6 Pfg. für das Brot gibt, weil sie keine Aeder haben, ist leider nicht feststellbar; denn die Summe dieser Steuer fehlt — Oberguna 24 (1/2 Umgang: 12, 3/4 Umgang: 18), Mohorn 60 (ebensoviel Brote die Hälfte der Pfarrrer, die andere der Küstner), Wankenstein 25 (1/2 Umgang: 12 1/2, 2 Umgang: 25), Constappel, Hartz (2 Bauern), Piskowitz 23 (1/2 Umgang: 11 1/2), Reutirchen und Steinbach 56 (1/2 Hälfte der Pfarrrer, die andere der Küstner), Deutschendorf und Elgersdorf 24 (1/2 Umgang: 12, 1 1/2 Umgang: 18), Unkersdorf mit Roßlag und Steinbach 24 (ebensoviel Brote die Hälfte der Pfarrrer, die andere der Küstner).

Es stehen nun noch etliche Kirchfahrten aus: so Taubenheim mit seinen sieben Weidörfern 88 Bauern (der Pfarrrer 43 Brote, der Küstner 250, d. i. 1/2 das

die Schiffe zum Boden, da sie dort dringende Reparaturen vorzunehmen hätten. Die Reparaturen begannen damit, daß die Zimmerleute einen Stapel alter Schalfeste aufbauen und dann feierlich und mit dem Segen der Gemeindeverwaltung Petroleum darübergossen und den gewünschten Brand entzündeten. Sehr zur Enttäuschung kam das Feuer nicht, da es von dem „rückständigen“ Lehrer und ein paar anderen „unvernünftigen“ Leuten im Reime erstickt wurde.

Der gefährliche „Bismarkturm“. Bei Bromberg steht noch, von der deutschen Zeit dieser jetzt polnischen Stadt her, einer der berühmten Bismarktürme. Lange schon steht er da und die Polen haben ihn seit dem Verfallener Verträge Tag für Tag vor Augen gehabt, aber sie scheinen ihn erst jetzt richtig entdeckt zu haben und die Entdeckung flohte ihnen keinen geringen Schreck ein. Mehrere Stadtverordnete trafen sich sofort zusammen und brachten einen dringlichen Antrag auf Bewilligung einer bestimmten Summe für den Ankauf von Dynamit ein, auf daß der gefährliche Turm in die Luft gesprengt würde. Aber es waren sehr kluge Leute in der Stadtverordnetenversammlung und die sagten sich und den anderen: „Gut. Nehmen wir an, wir bewilligen das Dynamit und der Turm wird wirklich gesprengt. Aber da bleiben ja aller Koransicht nach die Steine liegen und sie werden, wie das in Polen so ist, wahrscheinlich jahrelang liegenbleiben, so daß man jeden Tag sagen wird: „Da liegen die Ruinen von dem Bismarkturm!“ Immer wieder und immer noch Bismarkturm. — Na, also! — Na, also wurde das Dynamit nicht bewilligt und der Bismarkturm bleibt vorläufig stehen. Nur werden sie ihn wahrscheinlich umtaufen, die Polen, aber dann wird man bestimmt sagen: „Das war früher der Bismarkturm!“ Immer wieder und immer noch Bismarkturm. Na, also!

Stofans „Lufteinübung“. Stofan ist ein 23 Jahre alter Herr, der irgendwo in Ungarn lebt. Er sieht um zehn bis fünfzehn Jahre jünger aus als er ist und ist auf dem besten Wege, noch jünger zu erscheinen. Der alte Herr hat nämlich eine eigene Verjüngungsmethode erfunden, die er an sich und anderen probiert und mit der Steinach und Boronow nicht konkurrieren können, denn erstens ist sie weder mit Drüsenüberplantagen noch mit anderen unheimlichen Operationen verbunden und zweitens ist sie entschieden billiger, weil sie nämlich gar nichts kostet. Wer sich verjüngen will, macht das einfach so, daß er die durch die Nase eingeatmete Luft möglichst lange in der Lunge behält, etwa wie der Raucher den Rauch der Zigarette. Dazu braucht man dann bloß noch ein bißchen „Autofuggestion“, das heißt: man redet sich ein, daß das, was man da tut, durchaus heilsam ist, und das können wir ja seit Coué allesamt. Eines nicht zu vergessen: ein Glaschen Wein muß man auch noch dazu trinken, aber um des Himmels willen weder Bier noch Brauwein. Gallenleintränke und Nephritikum sind von der Art, die Herr Stofan sehr schön als „Lufteinübung“ bezeichnet, ausgeschloßen, müssen also unrettbar alt werden. Bei Stofan hat die Kur bereits direkt gewirkt, daß er jetzt höchst wieder ohne Brille lesen kann und daß sich auf seiner Nase die unheilbar schien, neue dunkle Haarplantagen zu entwickeln beginnen. Also, Menschenkinder, triniert eure Lungen und vor allem — Autofuggestion mit Wein! — Ein Fräulein will Herrn Doumergue heiraten. Vor einiger Zeit schon wurde berichtet, daß eine in Paris lebende Amerikanerin Herrn Doumergue, den würdigen Präsidenten der Republik, mit Liebes- und Heiratsan-

trägen versetzt, obwohl man ihr immer wieder erklärt hat, daß der Präsident ein überzeugter Junggeselle sei und bis auf weiteres die Absicht hat, unbewirbt zu bleiben. Dieser Tage ist die amerikanische Miß trotz aller Abweisungen aufs Ganze gegangen und hat an Herrn Doumergue mit echt amerikanischer Offenheit einen regulären schriftlichen Antrag gerichtet. Sie schreibt von sich wie in einer Heiratsannonce: „Ich bin dreißig Jahre alt, hübsch und sehr sehr jung aus. Zahlreiche französische Aristokraten haben mir Heiratsanträge gemacht, aber ich habe sie alle zurückgewiesen. Ihnen aber trage ich meine Hand an, da ich gehört habe, daß Sie von den Freunden der Ehe noch nichts wissen. Ich besitze 11 Millionen Frank, die ich als Mitgift in die Ehe bringe. Mein Bild, das ich beilege, wird Ihnen zeigen, daß ich wirklich ein nettes Mädchen bin. Bitte um sofortige Antwort.“ Einweilen weiß man noch nicht, ob Doumergue geantwortet hat und ob er sich von seinen Junggesellenansichten befehlen lassen wird. Im Interesse der Börsenverbrüderung sollte er zugreifen. 11 Millionen Frank sind zwar für eine Miß aus dem Doktorlande nicht überwältigend viel, aber man kann, wenn man nicht mehr Präsident ist, immerhin damit schon ein kleines Geschäft anfängen.

Mit dem Dampfer durch die Sahara. Das mußte in der Reihe der vielen neuen Erfindungen, die über uns hereinbrechen, entschieden noch kommen: ein Dampfer, mit dem man durch die Wüste Sahara und durch ägyptische gottverlassene Gegenden fahren kann. Ein französischer Ingenieur soll das große Werk zustande gebracht haben. Natürlich wird die Sahara nicht erst wie ein Zirkus unter Wasser gesetzt, damit man darauf gondeln kann, nein, die Sache ist so, daß der „Dampfer“, der wie ein richtiges Seeschiff aussieht, auf hohen Rädern steht und mit einer eigenartigen Rubermaschine versehen ist, so daß er durch die Wüstenabdähte hindurchfahren kann. Der Saharadampfer soll Raum für 300 Personen gewähren und mit allen Bequemlichkeiten eines richtigen Schiffes ausgestattet sein. Möglich, daß das alles wahr ist — denn was ist heute noch unmöglich? —, aber es ist zu bedenken, daß wir den Hundstagen nahe sind, und da werden derartige Erfindungen mit Vorliebe gemacht, weil man ja mit der „alten ehrlichen Seeschlange“ in diesen aufgeklärten Zeiten nicht mehr viel Staat machen kann.

Spiel und Sport.

Ruderverwettlungen. Auf der Weimerger Ruderegatta gewann Sturmbohl-Weiß den Juniorenachter, Remm-Weiß den Jugendmannschaft und den Juniorenvierer, Dresden A.B. den Vierer o. St. und den Jungmannschaft und Pirner A.B. den Juniorenachter.

Wilde erkrankt. Der schwedische Meisterkämpfer Wido soll derart erkrankt sein, daß seine Teilnahme an den Olympischen Spielen 1928 zumindest fraglich erscheint. Er ist der erfolgreichste Konstanten Wurm.

Schmelzing gegen Magill. Der deutsche Europameister im Halbshwertkampf, Schmelzing, wird am 27. Juli in Hamburg den irischen Schwertkampfmehrfacher Magill zum Gegenüber haben.

Dempsey kämpft trotz Jüdischkeit. Der frühere Weltmeister im Schwergewicht, Jack Dempsey, hat seinen linken Arm bandagieren lassen müssen, da er zu viel trainiert hat. Er wird trotzdem gegen seinen Rivalen Sharkey antreten. Inzwischen geht der Verkauf der Plätze für den Kampf in amerikanischem Tempo fort. Bis jetzt sollen 800 000 Dollar aus dem Vorverkauf eingegangen sein.

Kongresse und Versammlungen.

Reichsjugendtag des G. D. A. Zum vierten Reichsjugendtag des G. D. A. am 22. Juni in Berlin waren etwa 5000 junge Menschen zusammengekommen. Bundesvorstandsrat Dr. Harardt-Berlin konnte unter den Anwesenden den preussischen Kultusminister Dr. Becker u. a. begrüßen. G. H. K. Wien überbrachte die Grüße der Deutschen Arbeiter und der Studentenbewegung. Die jüngsten Wiener Ereignisse freilebend, kritisierte er scharf die Parteiberhebung. Einigkeit und Glaube an die Zukunft seien die Schlüssel zu einem Emporkommen. Kultusminister Dr. Becker sprach am Fuße der Kastelen von des Volkes Deutschtum.

Das Gefallenendenkmal der Deutschen Studentenschaft. In der Aula der Würzburger Universität fand die Festigung des Studententages statt. In seiner Begrüßungsansprache erwähnte der Rektor der Universität Würzburg, Professor Dr. Schick, die Deutsche Studentenschaft, sich zur Überwindung der gegenwärtigen Krise als freie Männer unter dem großen Gedanken der Erhaltung des deutschen Vaterlandes an den Verhandlungstisch zu setzen. Im Anschluß an die Festigung fand die feierliche Enthüllung des Gefallenendenkmals der Deutschen Studentenschaft statt. Choralgalerie von mehr als 300 Korporationen und etwa 6000 Studenten aus allen Teilen des deutschen Sprachgebietes hatten sich zu der Feier eingefunden. Das Denkmal, ein mächtiger Steinblock, von einem Adler getrieben, liegt in einem Raum am Ufer des Main. In beiden Seiten des Denkmals hatten die Namen der Kriegerehrwürdigen Regimenter Aufnahme gefunden. Der Vorsitzende der Deutschen Studentenschaft pries in seiner Rede den Opfermut der gefallenen Kommissaren und schloß mit dem Losungswort, daß auch der Deutsche trägt: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.“

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 204).

Donnerstag, 21. Juli, 12: Konzert auf einem Groß- und Schallplattenapparat. • 15.30: Konzert. • 18.05: Steuererkundung. • 18.20: Aufmerksamkeitskonzert. • 19: Polizeihauptmann Koenig: „Eine Luftreise nach Frankreich.“ • 19.30: Dr. Brod: „Die deutsche Stadt im 16. Jahrhundert.“ • 20.15: Sonaten. • 20.30: „Mancroft (Violine) und Weimann (Klavier). Dr. Heuter: Was ist eine Sonate. — Mozart: Sonate für Violine und Klavier. — Beethoven: Klavierkonzert „Les adieux“, Op. 81a. — Schumann: Sonate für Violine und Klavier, Op. 105. • 21.15: „Wagner und Wagner. — Wagner: Die Rheingolden. — Wagner: Die Walküre. — Wagner: Die Meistersinger. — Wagner: Parsifal. — Wagner: Die Walküre. — Wagner: Die Meistersinger. — Wagner: Parsifal. — Wagner: Die Walküre. — Wagner: Die Meistersinger. — Wagner: Parsifal.“ • 22.30: „Liederkreis.“

Donnerstag, 21. Juli.

Berlin Welle 484, 666.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. • 16.00: Dr. A. G. F. Schmitz: Reisebilder aus Frankreich. • 16.30: G. Müller-Sabn: Romanistische Figuren der Weltgeschichte (Friedrich von Trend). • 17.00: Die Tüde des Objekts. • 17.30: „Aus einer“ von Friedrich Theodor Fischer. • 18.00: Reinhard Maur. • 17.30—18.30: Sonaten. 1. Sonate Beethoven Op. 48, 2. Sonate E-Moll, Op. 27. • 19.30: Konzertmeister Mauritz von den Berg (Violine) und Edward Weiß (Klavier). • 18.45: Hans Rogi: Wie entsteht ein sprechender Film? • 19.05: Frieda Vicht, Zentralverband der Angestellten: Die Erwerbsarbeit der Frau — ein Dauerzustand, keine Episode. • 19.30: Viktor Schiff: Wahlkreise und Wahlrecht (Wahlrechtsreform und Verhältniswahl). • 19.55: Min-Rat Dr. med. A. Bener: Vorträge der in den vorangegangenen Vorträgen gestellten Denktauggaben. • 20.30: Aus vergangenen Tagen Berlins. • 20.45: Arthur Guttmann: Ufa-Einführung, Arthur Hissenmayer (Tenor). • 22.30—2.30: Tanzmusik.

3 Umgänge) und 30 Gärtner bez. Hausgenossen (10 Gr. Michaeliskeller, jeder wie üblich 4 Pfg.). Kaufstadt mit seinen sieben Viehdörfern 55 (166 Brote auf 3 Umgängen — daneben zwei Schod Eier, aus jedem Hause ein Paar, wieson auf 60 Bauern hin; hier liegt also eine gewisse Differenz vor); davon entfallen auf Willendorf zwei, Reppina drei und Pegenau sechs, Reppinich hat nur fünf Gärtner, und der Rest von 44 ist auf Kaufstadt, Riemsdorf, Baydorf und Gauerich zu verteilen. Weistropff mit seinen fünf Beirorten entrichtet dem Küster 180 (ich vermure wie in Kaufstadt auf drei Umgängen, sodas wir 60 Bauern für die sechs Dörfer voraussehen dürfen. Wenn in Herzogswalde und die Hälfte von Helbigsdorf der Küster 100 Brote auf 2½ Umgängen erhält, so haben wir zunächst 40 Bauern ermittelt. Hier würde sich die Differenz, die sich daraus ergibt, daß der Pfarrer 48 Brote erhält, dadurch lösen, daß man annimmt, daß dieses Weist sich aus einem Sonderbeitrag von Helbigsdorf erkläre, in dessen Kapelle er zu amlieren hatte. Dieses Dorf hatte demnach 17 Bauern, von denen 9 nach Blankenstein (s. o.), 8 hingegen nach Herzogswalde kirchen. Der Küster der letzteren Kirche scheint nichts mit Helbigsdorf zu schaffen gehabt zu haben. Sora, Campersdorf und Wiesenbain zählen 32 Bauern; denn der Rufus hat hier zu Weihnachten 16 Brote, fast 80½ (d. h. ½ bez. 2½ Umgang); fast auf die gleiche Zahl würde führen das Milchgeld, 15½ Gr., das auf 31 Pflüchtige mit je ½ Gr. Beitrag weist; dazu kommen dann noch Gärtner und Hausgenossen, die 7½ Gr. Weiskeller aufbringen; die diese Abgabe bei ihnen in der Regel 4 Pfg. beträgt, so beläuft sich ihre Anzahl auf 22 bis 23. Röhersdorf und Klipphausen (auch Groß- und Klein-Röhersdorf) bezeichnen 50 Bauern (ebenfalls 16 Brote ½ der Pfarrer, ½ der Küster) und neun Gärtner und Hausgenossen (sowohl Pfarrer als Küster bekommen je 8 Gr., von dem einzelnen 4 Pfg.); denn daß es auch Gärtner gibt, bezeugt die Tatsache, daß drei an die Kirche 8 Groschen 1 alten Pfg. zinsen. Von solchen ist auch die Rede in Constappel, wo ihrer drei jährlich jeder einen Tag mit der Sense frönen und in Grumbach, wo ihrer zwei als Viehdieleute zinsen und arbeiten. Leider erfahren wir von diesem Kirchspiel nur, daß jede Hufe in Grumbach selbst und jede Baustat in Pöhrsdorf dem Kirchner je ein Brot entrichtet; wir besitzen wohl den Divisor, aber nicht den Dividenden. Für Kesselsdorf freilich mangelt uns jeder zahlenmäßige Anhalt. Nur ein paar Angaben über Hufengeld seien noch verwertet: in Grumbach allein, abgesehen vom Wilsdruffer Anteil, gab jede Hufe dem Küster einen alten Pfennig; in Neufkirchen und Steinbach waren es dagegen 4 Pfg. Ihre Summe von 38 Gr. macht 114 Hufen aus. Für Reinsberg und das Blankensteiner Kirchspiel mit 3½ Gr. 5 Pfg. bez. 16 Gr. fehlt uns der Schlüssel.

Wenn wir uns nunmehr zu den einzelnen Pfarren, so überraschen uns gegenüber den gewohnten Erfahrungen die Urteile über den baulichen Zustand der geistlichen Häuser. Ein Urteil vermischen wir ganz nur bei Wilsdruff und Unterdorf. Indes 13 Pfarrhäuser werden sehr günstig hingestellt; neu sind zwei: Sora und Hirschfeld, wogegen ist Neufkirchen sehr gut Vieberstein, gut die übrigen neun: Rothschönberg, Burthardswalde, Blankenstein, Mohorn, Roffen, Constappel, Herzogswalde, Limbach und Reinsberg; nur daß bei letzterem die Scheune als böß bezeichnet wird. Dasselbe Prädikat wird den beiden Pfarren zu Oberguna und Dittmannsdorf zuteil. Taubenheim erweist sich als ganz baufällig, so daß hier gebaut werden muß, und Siebenlehn ist übel gebaut. Gering sind Fördergersdorf, weshalb es zu bessern gilt, und Kesselsdorf, sehr gering sogar Weistropff. Als ziemlich gelten endlich die fünf Pfarren: Tanneberg, Kaufstadt, Grumbach, Röhersdorf und Deutschendora; freilich ist die letztere übel bedacht. Verschieden sind auch

die einzelnen Pfarren mit Land ausgestattet. Nur eine hat keine: Siebenlehn. Die übrigen schwanken, soweit das Flächenmaß bestimmt angegeben ist, zwischen einer Viertel- und 2½ Hufen. Diese größte Ausstattung besitzt nur Neufkirchen (mit Wiesenwachs). Aber zwei Hufen treffen wir an vier Orten: Blankenstein, Mohorn (darauf 12 Scheffel Winterfaat), Vieberstein (mit Holz) — davon sollte der Kirchner fünfzigeln ein Viertel abgetreten bekommen — und Grumbach, ferner 1½ Hufen sogar an sieben Stellen: Burthardswalde, Fördergersdorf (mit Weid), Dittmannsdorf (mit Viehen), Weistropff (wodon das Weiskner Domkapitel Zehnten bezog), Constappel (wogu, wie wir haben, drei Gärtner als Pfarrfröner gehören), Limbach und Herzogswalde (mit Wasser, Wiese und Wald). Fünf Pfarren weisen eine volle Hufe auf: Oberguna, Röhersdorf und Sora (alle drei mit Wiele und Holz), Kesselsdorf und Hirschfeld. Hierher gehören auch Unterdorf und Kaufstadt, die beide noch etwas Land darüber hinaus haben; jenes ein Viertel Ader, dieses ein Stück Feld mit einem Ertrage von ungefähr vierzehn Scheffeln, das einst ein Peter von Wilsdruff, zu Reppinich wohnhaft, für das Pfarrwidum gestiftet hatte. ½ Hufe finden wir sowohl in Tanneberg, wo sie über Winter mit sechs Scheffeln bestellt wurde, und in Reinsberg, wo man darauf Winters sechs, Sommers zwölf Scheffel säte. Nur ein Viertel Landes weist Deutschendora auf. Wilsdruff hatte 5½ Ader mit je zwölf Sommer- und Winterfaat. An drei Orten wird uns kein Flächenmaß mitgeteilt, sondern bloß der Feldertrag: Rothschönberg je elf Scheffel über Winter und Sommer, Roffen drei Malter (36 Scheffel) und Taubenheim 26 Scheffel Winters auf dem kleinsten Felde, etwa 30 auf dem anderen.

Auch der Wiesenwachs war verschieden verteilt: Siebenlehn hatte wiederum keinen; in Roffen benutzte der Pfarrer ein Wiesenstückchen, konnte aber noch eine sonst verpachtete große Wiese für sich hinzunehmen. Im übrigen entfielen zwei Hufen auf Oberguna und Deutschendora, drei auf Mohorn, Kesselsdorf, Weistropff, Constappel und Sora, vier auf Rothschönberg, Burthardswalde, Röhersdorf und Hirschfeld, vier bis fünf auf Vieberstein, fünf auf Kaufstadt und Reinsberg, sechs auf Fördergersdorf, Wilsdruff, Grumbach und Limbach, sieben auf Blankenstein und Dittmannsdorf, acht auf Unterdorf, Neufkirchen und Herzogswalde, zehn endlich auf Tanneberg und Taubenheim. Interessant ist die Viehhaltung; nur Siebenlehn hat nichts aus ihr zu tun, da ihm ja Pfarrsieder und -wieson durchaus fehlen. Sonst hat jede Pfarre die Möglichkeit, Kinder zu halten, und zwar vier Reinsberg, fünf Oberguna und Hirschfeld, sechs Constappel, sieben Burthardswalde und Deutschendora, acht Tanneberg, Rothschönberg, Roffen, Vieberstein, Weistropff, Röhersdorf und Herzogswalde, neun Sora, zehn Fördergersdorf, Kaufstadt, Dittmannsdorf, Kesselsdorf und Wilsdruff, zwölf Blankenstein, Mohorn, Grumbach und Limbach, 30 schließlich Taubenheim. Dazu kommen noch an anderen Tieren: Vier: zwei Kesselsdorf und Grumbach, drei Fördergersdorf, vier Taubenheim, Mohorn und Kaufstadt; Schweine: zwei Mohorn, vier Grumbach und Röhersdorf, sechs Roffen; Schafe: 100 Taubenheim, drei Schillinge (Schillinge, d. h. Duzend, also 36) Kaufstadt, 30 Oberguna, 24 Limbach, 19 Grumbach, 15 Röhersdorf, 12 Dittmannsdorf und 8 Roffen. Die für das Viehhalten wichtige Nutzung der Kirchhöfe stand in den meisten Fällen den Pfarrern zu; nur in Taubenheim, Roffen, Kaufstadt und Wilsdruff gebührte sie den Küstern, und bei vier Kirchspielen, Oberguna, Grumbach, Constappel und Sora fehlt uns jegliche Angabe darüber. Mit Gärten waren die Pfarren alle versehen, manche sogar mit zweien oder dreien; da treffen wir Baum-, Kraut- und Grasgärten an, einmal auch einen Weinberg und eine Hopfenpflanzung.